



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

*72. Jahrgang*

6/09

**Unterscheidung der Geister  
75 Jahre Barmer Theologische Erklärung**

**Aufgaben und Themen heutiger Apologetik**

**Erleuchtete oder Dunkelmänner?  
Der Mythos um „Illuminati“**

**Reinkarnationsglaube als Alternative?**

**„Stichwort“: Enthusiasmus**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## ZEITGESCHEHEN

**Prüfet die Geister!**

75 Jahre Barmer Theologische Erklärung

203

## IM BLICKPUNKT

Jan Badewien

**Aufgaben und Themen heutiger Apologetik**

205

## BERICHTE

Bernd Harder

**Erleuchtete oder Dunkelmänner?**

Der Mythos um „Illuminati“

214

Christian Ruch

**Reinkarnationsglaube als Alternative?**

224

## INFORMATIONEN

**Islam**

Muslimisches „SeelsorgeTelefon“

229

**Interreligiöser Dialog**

Schriftauslegung in Christentum und Islam

230

**Okkultismus**

Magisches Deutschland

Ein neues Informations- und Kontaktforum

232

## STICHWORT

**Enthusiasmus**

234

## BÜCHER

*Felix Wiedemann*

Rassenmutter und Rebellin

Hexenbilder in Romantik, völkischer Bewegung,

Neuheidentum und Feminismus

236

*Britta Rensing*

Die Wicca-Religion

Theologie, Rituale, Ethik

236

*Kathrin Fischer*

Das Wiccatum

Volkskundliche Nachforschungen zu heidnischen Hexen  
im deutschsprachigen Raum

236

## ZEITGESCHEHEN

### **Prüfet die Geister! 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung.**

Die am 31. Mai 1934 einmütig von 139 Verantwortungsträgern aus 25 Landes- und Provinzialkirchen Deutschlands verabschiedete Barmer Theologische Erklärung (BTE) brachte in einer konkreten geschichtlichen Situation und jenseits konfessioneller Differenzen zum Ausdruck, wozu die evangelische Kirche Ja und wozu sie Nein sagen muss, wenn sie christliche Kirche bleiben will. So war die BTE mit ihren sechs Bekenntnis- und Verwerfungssätzen, denen jeweils ein Wort aus dem Neuen Testament vorangestellt ist, das geistige Widerstandszentrum gegen die Gleichschaltung der Kirche mit der nationalsozialistischen Ideologie. „Zum ersten Male seit der Reformation kamen die Protestanten Deutschlands auf dem Boden ihres gemeinsamen Erbes von ‚Schrift und Bekenntnis‘ zusammen und sagten ein bekennendes Wort, von dem sie überzeugt waren, dass Gott es ihnen in den Mund gelegt hatte“ (Joachim Beckmann).

Das Zentrum des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens wird in der BTE in pointierter und einprägsamer Sprache erinnert. *These 1* nimmt Bezug auf die Geltung des ersten Gebotes. Jesus Christus als „das eine Wort Gottes“ schließt andere „Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung“ aus. *These 2* weist darauf hin, dass Gottes verbegender Zuspruch in Christus sich nicht von seinem Anspruch „auf unser ganzes Leben“ trennen lässt. Christsein ist eine persönliche, aber keine private Angelegenheit. Zum christlichen Leben gehört öffentliche Verantwortung, die nicht unter einer christusfremden Eigengesetzlichkeit steht. *Die Thesen 3, 4 und 6* ziehen daraus Konsequenzen für

kirchliches Leben: In ihrer Botschaft und Ordnung darf sich die Kirche nicht von dem „Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen“ bestimmen lassen. Sie ist die „Gemeinschaft von Brüdern (und Schwestern), in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt“. In ihren Ämtern und Diensten ist die Kirche missionarische und diakonische Kirche, die „die Botschaft von der freien Gnade Gottes“ an „alles Volk“ ausrichtet. Nach *These 5* darf der Staat nicht blinde Unterwerfung verlangen und „die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden“. Vielmehr ist es sein Auftrag, „in der noch nicht erlösten Welt ... unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“.

- Die BTE erinnert Theologie und Kirche an ihren zentralen Auftrag, Jesus Christus in Wort und Tat zu bekennen. Zu diesem Auftrag gehört auch, was die Bibel „Unterscheidung der Geister“ nennt. Unterscheidungen schaffen Räume und markieren Grenzen. Die BTE war die Antwort der Bekennenden Kirche auf die Vereinnahmung der Kirche durch den Nationalsozialismus. Sie markierte eine Grenze und sprach dem damaligen Kirchenregiment die Legitimation ab. Heute leben wir in einem Rechtsstaat, der auf der Anerkennung der Menschenrechte beruht und als Staat an keine Religion oder Weltanschauung gebunden ist, der vielmehr unterschiedlichen Überzeugungen Freiheits- und Gestaltungsräume eröffnet. Zugleich wird von jeder Religion und Weltanschauung erwartet, dass sie frei von staatlichem Zwang und politischer Gewalt ist. Der religiöse Pluralismus einer demokratischen Kultur lebt allerdings von gemeinsamen Werten und einem gemeinsamen Rechtsbewusstsein, dessen Bewahrung nicht automatisch geschieht und auch abhängig

ist von den religiösen Verwurzelungen des Rechts und der Moral.

- Die christlichen Kirchen müssen sich heute mit beidem auseinandersetzen: Religionsfaszination und Religionsdistanz, Säkularisierung und Revitalisierung der Religion, Relativierung und Fundamentalisierung religiöser Wahrheit. In einem durch tiefgreifende Distanz zu allem Religiösen geprägten Umfeld wird deutlich, dass es nicht nur fesselnde und krankmachende Ausdrucksgestalten von Religion (auch der christlichen Religion) gibt. Auch gesteigerte Formen des Säkularismus können etwas Gewaltames an sich haben. In säkularisierten und pluralistisch geprägten Gesellschaftssystemen der westlichen Welt ist es an der Zeit, auch darüber in eine Diskussion einzutreten, welche Folgen der heute vielfach beobachtbare Verlust an religiöser Orientierung für das Leben des Einzelnen sowie das Rechtsbewusstsein und die Werteorientierung in der Gesellschaft hat.

- Die Auseinandersetzung mit den „Geistesmächten“, den religiösen und säkularen Strömungen der Gegenwart, ist eine bleibende Aufgabe kirchlichen Handelns, die unter dem Begriff Apologetik zusammengefasst wird. Es gibt Situationen, in denen das Bekenntnis des Glaubens Widerstand und Unterscheidung beinhaltet. Menschenverachtende Ideologien, Versekungsprozesse religiöser Gemeinschaften, die Verharmlosung von Leiden, Sterben und Tod fordern zu Kritik und Protest heraus. Am Umgang mit den Grenzen des Menschen scheiden sich die Geister. Das gilt auch im Blick auf Optionen für eine

neue Wissenschaftsreligion. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt nährt erneut optimistische Visionen von einer heilen Welt und einem unbeschädigten, von Krankheit und Leid verschonten Leben. Dienlich allerdings ist es dem Menschen, wenn er ein Wissen von seinen Grenzen behält, den Träumen vom Paradies auf Erden widersteht, seine eigenen Möglichkeiten gestaltend nutzt, sie aber von dem unterscheidet, was allein Gott tun kann.

- Die Konzentration der BTE auf den zweiten Glaubensartikel hinterfragt die Christusvergessenheit kirchlicher Praxis und theologischer Reflexion. Was heißt es, Jesus Christus als „Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden“ und „mit gleichem Ernst“ als Gottes kräftigen „Anspruch auf unser ganzes Leben“ wahrzunehmen? Diese Frage wird unzureichend beantwortet, wenn Jesus Christus vor allem als Vorbild, als vollkommenes Geschöpf Gottes verstanden und eingeordnet wird in die lange Reihe prophetischer Gestalten. Der Arianismus ist für die christliche Kirche seit ihren Anfängen Versuchung und Herausforderung gewesen. In der theologischen Konzeption des alexandrinischen Presbyters Arius (ca. 280-336) wird Jesus als das erste und vollkommene Geschöpf Gottes bezeichnet, nicht aber als eingeborener Sohn Gottes. Das arianische Verständnis Christi nimmt dem Leiden Christi seine erlösende Wirkung als göttliches Handeln zur Erlösung der Welt. Christen denken, verstehen und bekennen Gott jedoch nicht ohne Jesus Christus und Jesus Christus nicht ohne Gott. Reinhard Hempelmann

Jan Badewien, Karlsruhe

# Aufgaben und Themen heutiger Apologetik<sup>1</sup>

## Was ist Apologetik – und was will sie?

Apologetik bezeichnet die Verteidigung des christlichen Glaubens. Der Begriff leitet sich vom griechischen „apologeia“ ab, von der Verteidigungsrede vor Gericht. Christliche Schriftsteller und Theologen haben in der Situation der Verfolgung in den ersten Jahrhunderten solche Verteidigungsreden geschrieben, um ihre Lage im heidnischen Staat zu verbessern und um gegen Angriffe, die als Verleumdungen verstanden wurden (und es sicher auch oft waren), eine bessere Darstellung des eigenen Glaubens zu geben.

Solche „Verteidigung“ der Kirche mithilfe der Theologie bezieht sich gern auf einen Abschnitt aus dem ersten Petrusbrief, der in vielen Abhandlungen zur christlichen Apologetik als biblischer Grundtext zitiert wird: „Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumdern, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen“ (1. Petr 3,14-16). In diesen Versen sind viele Elemente der späteren Apologetik im Kern enthalten.

Von ihren Anfängen an geschieht apologetische Arbeit also auf der Grenze zwischen dem Innenraum der Kirche und ei-

nem vielfach gegliederten Außenbereich. Sie wirkt in unterschiedlichen Dimensionen in beide Richtungen, nach innen und nach außen, ohne ihre Stellung innerhalb der Kirche dabei zu verbergen oder gar aufzugeben.<sup>2</sup>

- So richtet sich Apologetik argumentativ nach außen gegen Gegner und ihre als falsch und unangemessen, als unwahr oder verzerrend empfundenen Sichtweisen von christlichem Glauben und kirchlichem Leben.

- Ein zweiter Aspekt von Apologetik ist ebenfalls nach außen gerichtet: Sie setzt sich mit anderen, nichtchristlichen Religionen auseinander. Waren es am Anfang das Judentum und die alte griechisch-römische Götterwelt, gegen die sich die junge Christenheit behaupten musste, so kam sehr schnell die Konfrontation mit der Gnosis hinzu, dann mit dem Manichäismus und anderen Religionen aus dem persischen, kleinasiatischen und ägyptischen Raum. Je weiter sich das Christentum ausbreitete, desto mehr Religionen kamen in den Blick, die apologetisch bestritten wurden: polytheistische und animistische Glaubensrichtungen ebenso wie Formen der anderen Weltreligionen Ostasiens oder des Islam, der den Apologeten des Mittelalters lange als eine christliche Sekte galt. Apologetisches Reden war immer dann gefragt, wenn Begegnungen mit diesen anderen Religionen stattfanden – sei es an den Grenzen des bereits christianisierten Gebietes, sei es durch kriegerische Kontakte, durch Berichte von Reisenden oder durch Handels-

beziehungen (Seidenstraße!), denn auch damals wurden nicht nur Güter transportiert, sondern auch kulturelle und religiöse Ideen.

- Ein dritter Aspekt von Apologetik setzt sich mit vielen Ausprägungen der Religionskritik überhaupt auseinander: Dazu gehörte der Kampf gegen die Aufklärung mit ihrer Bestreitung der Gottesbeweise aufgrund rationaler Philosophie, die Auseinandersetzung mit dem Marxismus, der Psychoanalyse Freuds, der Evolutionslehre Darwins und mit dem Nationalsozialismus.

- Eigentlicher Kernpunkt der Apologetik durch die Jahrhunderte hindurch bis heute ist aber die Auseinandersetzung mit Häresien, Ketzern, Sekten und Irrlehren aller Art und Herkunft, vor allem aber solcher, die ihre Wurzeln im Christentum haben. Das führt in jene Tätigkeit, zu der die Evangelische Kirche in den zwanziger Jahren die „Apologetische Centrale“ begründet hatte, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ (EZW) neu begründet wurde. Die Beschäftigung mit diesen Gruppierungen, mit „Sehern, Grüblern, Enthusiasten“, um das berühmte Handbuch von Kurt Hutten zu zitieren<sup>3</sup>, der diese Arbeit lange Jahre verantwortet hat, war von Beginn an – und ist bis heute – das Kerngeschäft der neuen Apologetik in der EZW und in der Folge auch bei den landeskirchlichen Beauftragten. Denn spätestens mit dem Aufkommen der sog. Jugendsekten in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben die meisten Landeskirchen eigene Beauftragte berufen, die vor Ort beraten, informieren, orientieren konnten, die sich in der eigenen Region kundig machen und damit die Arbeit der EZW ergänzen konnten – und das bis heute tun.

Deutlich ist aber auch, dass dort, wo von Irrlehre die Rede ist, eine klare und deut-

liche Definition von richtiger Lehre („Orthodoxie“) vorhanden sein muss. Immer wieder wird z. B. in der Aussprache nach Vorträgen gefragt: Wer bestimmt denn, was richtige und falsche Lehre ist? Schließlich hat die evangelische Kirche weder Papst noch Lehramt, die hier klare Linien vorgeben könnten.

- Richten sich die bisher aufgeführten Aspekte der Apologetik schwerpunktmäßig nach außen, so ist schon deutlich geworden, dass Apologetik auch eine Zielrichtung nach innen, in die Kirche hinein hat. Denn die Abwehr von Angriffen, die Auseinandersetzung mit Seitenströmungen, mit atheistischen oder ideologischen Weltanschauungen, die Bereitstellung von Argumenten im Gespräch der Religionen untereinander – all das hat natürlich auch eine Bedeutung für die Menschen, die innerhalb von Kirche und christlichem Glauben ihre geistige und geistliche Heimat haben: Apologetische Tätigkeit dient ihnen als Orientierung, als Grundlegung, als Ausbildung von Fähigkeiten, den eigenen Glauben elementar zu verstehen und auszudrücken. So hat Apologetik nicht nur eine kämpferische Seite nach außen, sondern auch eine vergewissernde, eine seelsorgerliche und Seelen führende Aufgabe nach innen.

Das ist die Doppelstruktur von apologetischer Arbeit, und deshalb reicht es nie aus zu vermitteln, wie falsch und negativ die anderen sind, sondern es gilt, immer auch zu formulieren, was denn Theologie und Kirche von ihren eigenen Grundlagen, von Bibel und Bekenntnissen her, aufgrund ihrer eigenen Spiritualität und ihrer eigenen Lebensformen an Positivem, Sinnstiftendem und Orientierendem zu bieten haben. Wer z. B. über Reinkarnation spricht und eine Distanz aller Modelle von wiederholten Erdenleben zum biblisch begründeten christlichen Glauben formuliert, muss auch zugleich Aus-



kunft geben über die christliche Hoffnung, die über den Tod hinaus trägt.

### **Ein kleiner Gang durch die Geschichte der Apologetik**

Ein Blick in die Kirchengeschichte kann vertiefen, was schon angedeutet wurde: wie sich Theologie und Kirche von den ersten Jahrhunderten an verteidigten, von Justin dem Märtyrer über das epochale Werk „Adversus haereseos“ von Irenäus von Lyon, über große Philosophen und Theologen wie Augustin, dessen fundamentales geschichtstheologisches Werk „De Civitate Dei“ der Verteidigung des Christentums gegen die Anwürfe der Vertreter der altrömischen Religion dient, der Christengott habe Rom nicht schützen können (410!). Nur wenig später verfasste der Spanier Orosius seine Apologie „Historiae adversum paganos“ (Geschichte gegen die Heiden), und der Priester Salvianus von Marseille stellte seine Zeit und die Niederlagen der christlichen Römer als gegenwärtiges Gericht Gottes über die sündige Christenheit dar („De gubernatione Dei“). Auch in der Scholastik, in der Theologie der Reformationszeit und der frühen Neuzeit hat Apologetik ihren Stellenwert behalten; in der Auseinandersetzung um die kritische Erforschung der biblischen Schriften durch die Philosophie der Aufklärung nimmt sie fragwürdige Formen an, so in der Verteidigung der Verbalinspiration in der Auseinandersetzung des Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze mit Gotthold Ephraim Lessing wegen dessen Veröffentlichung der Wolfenbütteler Fragmente des Orientalisten Hermann Samuel Reimarus.

Aus der jüngeren Kirchengeschichte sei nur noch Friedrich Schleiermacher erwähnt. Sein bekanntestes Werk sind die „Reden über Religion“, 1799 zum ersten Mal herausgegeben. Schleiermacher wen-

det sich in diesem Text „An die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Er legt dar, wie zeitgenössische Philosophie und christlicher Glaube zusammenpassen, wie nicht das eine gegen das andere ausgespielt werden kann. Schleiermacher stellt in einem Brief die berühmte Frage: „Soll denn der Knoten der Geschichte so aufgehen, die Wissenschaft mit dem Unglauben und die Religion mit der Barbarei?“

Nachdem die Dialektische Theologie in der Nachfolge Karl Barths jegliche Apologetik abgelehnt hatte (Gott bedarf keiner Verteidigung, und jede Vermengung von Gottes Wort und philosophischer Argumentation ist unangemessen), zeigt die oben schon skizzierte Situation von Kirche und Theologie in den letzten Jahrzehnten, wie dringend argumentative Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen religiös-weltanschaulichen Gruppierungen und Positionen geworden sind. Zudem können wir heute, gut 200 Jahre nach Schleiermacher, die geistige Auseinandersetzung in unserer Gesellschaft ähnlich interpretieren wie er damals. Viele Zeitgenossen, die sich für kulturell und (natur-)wissenschaftlich gebildet halten, nehmen den christlichen Glauben nicht mehr ernst. Man belächelt Menschen, die zur Kirche gehören – und auch noch hingehen. Daran hat auch die sog. Wiederkehr der Religion nichts geändert. Der in den letzten Jahren aufgeflammete aggressive Atheismus im Gewand von Naturwissenschaft, besonders der Evolutions- und Biowissenschaften, und seine Unterstützung in weiten Kreisen machen das deutlich; die Bücher von Richard Dawkins und Christopher Hitchens, aber auch manche begleitenden publizistischen Reaktionen darauf zeigen es paradigmatisch. In dieser Auseinandersetzung hat sogleich apologetische Argumentation eingesetzt, um zu zeigen, wie der Gaul des Atheisten Dawkins mit dem Biologen durchgegan-

gen ist – und wie massiv hier unerlaubte Grenzüberschreitungen stattgefunden haben.<sup>4</sup>

Apologetische Theologie will den von Schleiermacher angesprochenen „Knoten der Geschichte“ anders lösen, als er es befürchtet hat, will vermeiden, dass Wissenschaft die Domäne des Unglaubens, des Atheismus wird. Sie will auch der Wissenschaft, der Kultur jeder Zeit – dieser Zeit – vermitteln, dass Glaube und Vernunft sich nicht widersprechen. Wie das Verhältnis bestimmt wird, hängt von den Denkvorsetzungen und von den herrschenden philosophischen Vorstellungen der jeweiligen Gegenwart ab.

So stehen wir heute vor der Frage, mit welchen Methoden die Ziele und Aufgaben, die einer aktuellen Apologetik in der geistigen Situation der Zeit gestellt werden, angemessen erfüllt werden können. Dabei gilt es zu beachten, dass apologetische Arbeit nicht in einem luftleeren Raum stattfindet, sondern in den konkreten Lebenswirklichkeiten von Kirchen und Gemeinden, in den Anfragen von Menschen, die betroffen sind, weil sie selbst, Angehörige oder Freunde in den Bereich einer mehr oder weniger obskuren religiösen oder weltanschaulichen Gruppierung geraten sind.

### **Aufgaben kirchlicher Apologetik heute**

Während das Feld apologetischer Bemühungen in früheren Zeiten recht begrenzt war und die Gegner bzw. Irrlehrer oder Bestreiter des christlichen Glaubens einfach auszumachen waren, hat es Apologetik heute mit einer fast unüberschaubaren Gemengelage zu tun. Die religiöse und weltanschauliche Situation der gegenwärtigen Gesellschaft ist vielfältig und undurchsichtig geworden. Neue Gruppierungen entstehen, die oft sehr klein und kaum zu recherchieren sind: So gibt es

zahlreiche lokale Gurus, die ein Dutzend Menschen um sich scharen, die ihnen treu ergeben sind. Das sind Grüppchen, die zwar weder für die Kirche noch für die Gesellschaft von besonderer Relevanz oder gar Gefahr sind, die aber für die Menschen, die es betrifft, und ihre Angehörigen eine Katastrophe bedeuten können. Und für die Beratung bzw. Information und Orientierung ergibt sich das Problem, dass es kein Material zur Information gibt, oft keinen Internet-Auftritt und schon gar keine Publikationen.<sup>5</sup> Aber auch ohne solche oft konflikträchtigen Gruppen reicht das Spektrum aus. In der EZW gibt es eine Aufteilung in Referate, im landeskirchlichen Bereich ist jeder ein Generalist, auch wenn es Bereiche gibt, in denen besondere Kompetenz erarbeitet wurde.

So muss im apologetischen Feld immer wieder gefragt werden: Was sind genuine Aufgaben kirchlicher Weltanschauungsarbeit, die den oben skizzierten Zielen entsprechen, und wo wird dieser Bereich verlassen, so dass Kompetenzüberschreitungen vorkommen, die dann zum Anlass genommen werden können, die kirchliche apologetische Arbeit insgesamt zu attackieren oder gar zu verunglimpfen?<sup>6</sup>

Welche Aufgaben entstehen nun der Apologetik aufgrund ihrer Zielsetzungen? Grundlegend ist die Auseinandersetzung mit den „Sekten“ oder Sondergemeinschaften – oder wie immer man diese Gemeinschaften bezeichnen will. Generell ist der Sektenbegriff zu hinterfragen, denn er hat immer eine pejorative Note: Keine Gruppe im deutschen Sprachraum wendet ihn auf sich selbst an, sondern er wird von außen zugewiesen und als Herabsetzung empfunden. Von daher steht er einem Dialog im Wege. Aber welchen anderen Begriff gibt es, der hier herangezogen werden könnte? Das neutrale Wort „Sondergemeinschaften“ ist viel zu unspezi-

fisch, als dass es den Begriff „Sekte“ ersetzen könnte. Jeder Mönchsorden ist eigentlich eine „Sondergemeinschaft“; eine evangelische Kommunität oder eine Landeskirchliche Gemeinschaft könnte so bezeichnet werden. Es fehlt das Spezifikum, das der Sektenbegriff trotz all seiner Probleme hat. Der Begriff „Sekte“ weist darauf hin, dass die Gruppierung den Hauptstrom der jeweiligen Religion bzw. Konfession verlassen hat und einer Führungsfigur gefolgt ist. Es besteht also eine Nähe zwischen den Kirchen und ihren Sekten. Damit ist dieses Gebiet ureigenstes Terrain der Apologetik.

Entscheidend sind dabei aus theologischer Sicht in erster Linie Fragen nach der Lehre, nach den Grundlagen und nach ihrer Kompatibilität mit kirchlichen, auf Bibel und Bekenntnis fußenden Glaubensweisen: Hier wird z. B. gefragt, ob es eine Zusatzoffenbarung neben oder gar über der Bibel gibt oder ob Teile der Bibel eliminiert werden. Es geht um das Kirchenverständnis, um Art und Zahl der Sakramente, um Zusatzhandlungen zu den Sakramenten (wie die Versiegelung bei der Neuapostolischen Kirche), um die Gültigkeit der ökumenischen altkirchlichen Bekenntnisse und vor allem um das Selbstverständnis im Blick auf die Exklusivität des Heils: Gelten auch Menschen als vollwertige Christen, die einer anderen Kirche angehören? Gibt es Kontakte zu anderen Kirchen? Wie rigoros ist die Ethik? Bleiben Kontakte mit „Ehemaligen“ erhalten, oder werden diese geächtet?

All das sind primär theologische Fragen. Ob die Gemeinschaft seitens der in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) zusammenarbeitenden Kirchen als Sekte gilt, stellt sich allein aufgrund der Lehre und des Eigenanspruchs dar. Maßstab für die evangelische Theologie und Apologetik sind die Texte der Bibel und die Bekenntnisschriften. Nur – was das

konkret heißt, muss immer neu diskutiert werden, in Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit und unter Zuhilfenahme von säkularer Wissenschaft, mit den Methoden und der Terminologie, die zur Verfügung stellt.

Daneben gibt es den *gesellschaftlichen Sektenbegriff*. Diese Unterscheidung, die von Hansjörg Hemminger eingeführt wurde<sup>7</sup>, wird weitgehend übernommen: In der Gesellschaft wird mit dem Begriff „Sekte“ Manipulation, Konflikträchtigkeit aufgrund einer engen Abgrenzung nach außen, finanzielle Ausbeutung, die Herrschaft eines Einzelnen oder einer kleinen Führungsgruppe über das „Fußvolk“ verstanden. Oft kommt beides zusammen, aber das ist keineswegs zwingend. So bezeichnen Apologeten z. B. die Christengemeinschaft, den religiösen Zweig am Baum der Anthroposophie, wegen ihrer Lehre und ihrer Abhängigkeit von Rudolf Steiner als Sekte, sozial konflikträchtig ist sie aber nicht.

Der Bereich der Religion neben den Kirchen – und damit das apologetische Arbeitsfeld – ist aber sehr viel größer als der Bereich der Sekten. Weltanschauungsbeauftragte werden täglich mit diesem weiteren Bereich konfrontiert, denn Menschen, die Information und Orientierung suchen, Medienvertreter oder Mitarbeitende in Behörden oder in Wirtschaftsunternehmen fragen bei ihnen an und suchen Antworten. Darin wird deutlich, ein wie großes Vertrauen im Raum unserer Gesellschaft in die Kirchen und ihre Arbeit gesetzt wird: Die Öffentlichkeit erwartet eine fundierte Information, und die Anfragenden wissen, aus welcher Geisteshaltung heraus interpretiert, gewertet und Orientierung gegeben wird.

Gegenstand apologetischer Arbeit neben den Sekten sind heute:

- Gemeinschaften aus anderen *Weltreligionen*, die längst unter uns sind und eif-

rig missionieren, seien sie buddhistisch, hinduistisch, islamisch oder von anderer Provenienz. Ihre starke Anwesenheit in Deutschland ist auch eine Folge der Globalisierung, die nicht nur Märkte zusammenbringt, sondern auch Menschen, Kulturen und Religionen.

- *Esoterik* in ihren zahllosen Spielarten: von den großen Systemen wie Theosophie, Anthroposophie, Rosenkruzertum bis hin zur sog. Gebrauchsesoterik der Messen, Zentren, Läden und Versandhäuser.

- sog. *Psychogruppen* wie Scientology, Landmark, dazu zahllose Wirtschaftsformen wie Strukturbetriebe, Management-Trainings-Institute usw. Doch während bei Scientology die weltanschauliche Dimension deutlich zutage tritt und in der Selbstbezeichnung „Kirche“ der Anspruch auf den Religionsstatus erhoben wird (damit aber auch die Zugehörigkeit zum Themenfeld christlicher Apologetik deutlich ist), sind die Übergänge im zuletzt genannten Bereich fließend. Hier muss unterschieden werden: Wo ist eine weltanschaulich-theologische Frage zu lösen, und wo geht das Gespräch oder gar eine öffentliche Äußerung in den Bereich einer wirtschaftlichen Beratung über (Arbeitsabläufe, Qualität der Angebote usw.) – und bedeutet damit eine Kompetenzüberschreitung, die Angriffe bis hin zu Prozessen nach sich ziehen kann?

- Nicht zuletzt gehören auch jene *freien Gemeinden* ins apologetische Feld, die sich als Teil der Christenheit, ja oft der Evangelischen Allianz verstehen: die neuen freien Gemeinden, die zumeist neopentekostal, charismatisch orientiert sind. Sie gehören zum Aufgabenfeld, weil Menschen bei uns anfragen und wissen wollen, ob es sich hier um Sekten handelt oder nicht, ob die Gemeinden für die Mitglieder (v. a. für Jugendliche und junge Erwachsene) gefährlich sind. Das hängt

nicht zuletzt mit Fremdheitserfahrungen in ihren Gottesdiensten zusammen, mit ihrem Umgang mit ekstatischen Phänomenen, mit dem Vertrauen auf Krankenheilungen durch den Heiligen Geist (oder gar dem Gebieten von solchen Heilungen), mit dem Austreiben von Dämonen und auch mit der Rolle und Autorität des Gemeindeleiters, die oft an die Grenzen des Sektiererischen stoßen – und in manchen Ausprägungen auch darüber hinausgehen. Die Frage „Sekte oder nicht?“ ist in vielen Punkten also auch eine Frage des Maßes, das aber immer konkret und zeitnah erhoben, definiert und recherchiert werden muss.

- Zur Apologetik gehört nicht zuletzt das Querschnittsthema des *Fundamentalismus*, der seine Wurzeln zwar in Amerika hat, sich aber längst auch in unserer Gesellschaft auswirkt. Hier sind besonders folgende Themen zu nennen: Kreationismus (und Kampf gegen jede Form von Evolution), Schulverweigerung bzw. „Homeschooling“, extremer Biblizismus mit Behauptung der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Bibel nicht nur in Fragen des Glaubens.

Zur apologetischen Arbeit gehören natürlich Vorträge in Gemeinden, vor Bezirksynoden, in Bildungseinrichtungen kirchlicher oder säkularer Trägerschaft, die öffentliche Äußerung in Medien, die Publizierung von Artikeln, das beratende Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen. In vielen Fällen ist apologetische Beratung Seelsorge. Menschen fragen nach einer „Sekte“ – und brauchen jemanden, mit dem sie über die Trennung von der Ehefrau reden können, anonym, im Wissen, dass der Mensch am Telefon unter Schweigepflicht steht. Menschen suchen Orientierung – aber nicht nur im Blick auf die eine oder andere religiöse Bewegung, sondern für die eigene Lebensperspektive.

Hier wird eine seelsorgerliche Aufgabe wahrgenommen für die Kirche, für die Gesellschaft – ähnlich wie bei der Telefonseelsorge. Die Sektenanfrage ist oft nur ein Vorwand. Auf all den genannten Feldern suchen Christen wie Nichtchristen, Kirchenmitglieder und längst Ausgetretene, kirchliche Institutionen, Wirtschaftsbetriebe, Rechtsanwälte oder kommunale Dienststellen nach Information und Orientierung und fragen bei kirchlichen apologetischen Beratungsstellen an.

### **Methoden apologetischer Arbeit**

Wie kann mit solchen Anforderungen sachgemäß umgegangen werden? Welche Methoden bieten sich für die apologetische Arbeit an? Auch wenn immer noch Angehörige anrufen und darauf hoffen, dass „die Kirche“ ihre (meist längst erwachsenen) Kinder mit irgendwelchen Zwangsmitteln oder spektakulären Aktionen aus dem Bann jener Gemeinschaft lösen kann, der sie verfallen sein sollen – die Methoden der Weltanschauungsarbeit sind unspektakulär, arbeitsintensiv, setzen auf Überzeugung. Und oft genug muss den Angehörigen gesagt werden, dass es keine Handhabe gibt, jemanden aus einer Gruppierung zu holen, mag sie noch so krude Glaubens- und Lebensformen angenommen haben, solange sie sich im gesetzlichen Rahmen bewegt. Welche Methoden wenden Weltanschauungsbeauftragte in der täglichen Praxis an?

*Zuhören* ist die erste Pflicht: Geht es um Information, um Orientierung – oder ist der Hintergrund der Frage in Beziehungs- oder Familienproblemen zu suchen? Liegen Fakten vor oder vielleicht Störungen, die einer fachkundigen Therapie bedürfen (z. B. wenn sich Menschen von einer Sekte verfolgt fühlen)?

*Gründliche Recherche* beginnt mit einem Quellenstudium in gedruckten Schriften,

Handbüchern oder im Internet. Je nach Gemeinschaft und wenn zeitlich und räumlich möglich, ist ein Besuch, evtl. die Teilnahme an einer Veranstaltung zu empfehlen, dazu Gespräche mit Verantwortlichen und Mitgliedern. Das gilt vor allem bei freien Gemeinden, Missionswerken, Jugendgruppen usw., aber auch bei Esoterikzentren und -messen, bei Anthroposophen oder Rosenkreuzern, bei Freimaurern oder in buddhistischen Ashrams, um nur einige zu nennen. Vieles erschließt sich im atmosphärischen Erleben der Räume und im Gespräch vor Ort. Dieser Teil der Recherche ist sehr zeitaufwändig und kann daher längst nicht immer so durchgeführt werden, wie es gut und sinnvoll wäre.

*Gespräche* auch mit Menschen, die innerhalb der Gemeinschaft leben, sind sehr wichtig. Viel zu lange hat die Arbeit der kirchlichen Sektenbeauftragten sich hauptsächlich auf die Aussagen und Erfahrungen von Aussteigern gestützt und die Stimmen derer, die innerhalb einer beobachteten Gruppierung leben, wenig oder gar nicht gehört – galten sie doch als unfrei, manipuliert und der jeweiligen Führung hörig. Natürlich sind Aussteigerberichte nach wie vor wichtig, doch neben internen Informationen spiegeln sie persönliche Betroffenheit und Verletzungen, die zu einem subjektiven Bild führen. Mir ist das vor allem in den Gesprächen über freie Gemeinden und Missionswerke klar geworden – aber auch in den Gesprächen der ACK mit Vertretern der Neuapostolischen Kirche (NAK). Schließlich würde auch nicht akzeptiert werden, wenn das Bild der evangelischen Kirche nur von denen bestimmt wird, die ausgetreten sind, die schlechte Erfahrungen gemacht haben, die eine andere geistliche Heimat gesucht und gefunden haben. Das soll die Erfahrungen der Aussteiger nicht einschränken oder abwerten. Aber sie

sind nicht die einzig mögliche Sichtweise. Es gilt, sowohl Ehemalige als auch in der Gemeinschaft Aktive zu hören und dann zu einem Ergebnis zu kommen, das möglicherweise ambivalent bleibt. Denn vieles im religiösen Erleben ist und bleibt subjektiv – und was die einen als hilfreich, stützend und orientierend empfinden, ist für andere einengend und begrenzend.

Zur Apologetik gehört auch ein *Dialog*, der institutionalisiert werden kann – sicher nicht mit den harten „Sekten“, die nach wie vor hohe und feste Mauern um sich ziehen. Zeugen Jehovas, das Universelle Leben oder Fiat Lux werden kaum an einem solchen Vorhaben interessiert sein. Aber die NAK kam vor einigen Jahren zur ACK Baden-Württemberg mit der Frage: „Was müssen wir tun, um ökumenefähig zu werden?“ – Und es haben sich viele Gespräche ergeben, an deren vorläufigem Ende eine Handreichung für die Gemeinden in den ACK-Kirchen von Baden-Württemberg stand sowie die Weiterleitung der Ergebnisse an die ACK Deutschland. Es haben sich Anfänge einer Lehrveränderung innerhalb der NAK gezeigt, die – wie zu Recht angemerkt wird – noch nicht ausreichen, um eine Mitgliedschaft der NAK in der ACK zu begründen, die aber sehr wohl eine Richtung angeben, in der eine Öffnung einer bislang exklusiven Sekte in Richtung auf eine Ökumene gegenseitiger Akzeptanz geschehen kann. Ähnliche Dialoge hat es mit der Christengemeinschaft gegeben (allerdings ohne positives Ergebnis), gibt es mit Esoterikern, mit Vertretern des Buddhismus und natürlich – auf anderen Schienen – mit Juden und Muslimen. Hier ist die Aufgabe von Apologetik darin zu sehen, die eigene kirchliche Position klar und deutlich, zugleich verständlich und einladend zu formulieren. Im Gespräch mit dem Islam ist es z. B. in besonderer Weise die Christolo-

gie, die nicht nur in innertheologisch wissenschaftlichen Termini formuliert werden darf, sondern so, dass sie normalen Christen und ihren Gesprächspartnern plausibel wird. Im Gespräch mit charismatischen Gemeinden sind es Formulierungen über das aktuelle Wirken des Heiligen Geistes, über das Kirchenverständnis, über das Verständnis der Taufe (Kindertaufe – Glaubenstaufe, Wassertaufe – Geistestaufe) und Anfragen über Formen der Praxis, die im Gespräch vorgelegt werden müssen.

In all diesen Punkten sind auch Kriterien apologetischer Beurteilung enthalten:

- die Frage nach der Vereinbarkeit mit verantwortungsvoller Bibelexegese und mit den Bekenntnissen der Kirchen
- Fragen nach dem Umgang mit Mitgliedern und „Aussteigern“, mit Kritik, mit Informationen von außen.
- Inwieweit ist die Gemeinschaft offen für einen Dialog mit zeitgenössischen Wissenschaften, mit der Kultur, mit Andersdenkenden und -glaubenden?
- Welchen Umgang mit Finanzen, mit Macht usw. gibt es – und wer entscheidet? Gibt es gewählte und verantwortliche Gremien, oder hat der direkt von Gott beauftragte Leiter alles in eigener Hand?
- Fragen nach der Stellung zu anderen Kirchen (dazu ist es hilfreich, in den Internet-Auftritten die Links anzusehen, die ja Beziehungen anzeigen – und auch das Fehlen von Beziehungen).

## Schluss

Vieles von dem, was hier als Aufgabe apologetischer kirchlicher Arbeit genannt wurde, ist auch Aufgabe der Systematischen Theologie an unseren Hochschulen. Aber die Zielrichtung ist dort eine andere: Weltanschauungsbeauftragte der Kirchen haben konkrete Gesprächspartner im

Blick und arbeiten nicht (nur) im Grundsätzlichen. Aufgabe der Apologetik ist es, in diesen Feldern Kirchenleitungen zu beraten, Anstöße zu geben, Hilfestellungen zu erarbeiten. Das gilt besonders für die juristischen und pädagogischen Bereiche der Kirchenleitungen: Wie steht es mit Anstellungen von Menschen dieser und jener Gruppe in Kindergärten oder Altenheimen? Kann eine Vocatio für den Religionsunterricht erteilt werden oder nicht? Grundsätzlich gibt es die sog. „ACK-Klausel“, nach der nur eingestellt werden kann, wer Mitglied einer ACK-Kirche ist. Aber im Einzelfall und aus der Perspektive einer betroffenen Gemeinde kann vieles komplizierter sein.

Von grundlegender Bedeutung ist dabei die eigene Verwurzelung des Apologeten im christlichen Glauben. In der apologetischen Arbeit ist Authentizität gefragt. Hier sei an das anfangs zitierte Wort aus 1. Petr 3,14-16 erinnert. Es geht nicht um die theologisch korrekte Weitergabe systematisch-theologischer oder fundamental-theologischer Richtigkeiten. Deutlich werden muss „die Hoffnung, die in uns ist“ – und das nicht polemisch, sondern „mit Sanftmut und Gottesfurcht“, gestützt von einem authentischen Reden und Handeln. Für Menschen, die Orientierung suchen, die den Berater als Seelsorger wahrnehmen, ist wichtig, dass deutlich wird, wo der Referent, der Ratgeber, der Seelsorger persönlich steht. Das gilt zwar für viele (wenn nicht für alle Arbeitsbereiche der Kirche und vor allem für alle theologischen) – aber hier ist jeder und jede immer wieder neu herausgefordert. Apologetik ist also kein akademisch distanzierendes

Geschäft, sondern fordert die existentielle Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubensgrundlagen.

Ein persönliches Wort am Ende: Ich werde z. B. besonders nach Vorträgen zur Anthroposophie immer wieder gefragt, welchen Ertrag ich von mehr als 20 Jahren Lektüre der Werke Rudolf Steiners gehabt habe. Ich antworte dann – und das ist meine tiefste Überzeugung –, dass mir die Grundlagen des christlichen Glaubens, Bibel, Bekenntnis und Gemeindeleben neu lieb und wertvoll geworden sind, um Maßstäbe für Glauben und Leben zu finden und nicht von der Geistesschau eines selbst ernannten Sehers abhängig zu sein.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Überarbeiteter Vortrag, der im Rahmen der berufsbegleitenden Fortbildung „Curriculum Religions- und Weltanschauungsfragen“ der EZW (16.-20.3.2009) in Berlin gehalten wurde.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu Matthias Petzoldt / Michael Nüchtern / Reinhard Hempelmann, Beiträge zu einer christlichen Apologetik, EZW-Texte 148, Berlin 1999.
- <sup>3</sup> Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten. Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1950 (<sup>15</sup>1997).
- <sup>4</sup> Vgl. Dirk Evers, Gotteswahn? Religionsbeschimpfung im Kleid der Wissenschaft, in: Jan Badewien (Hg.), Religionsbeschimpfung. Freiheit der Kultur und Grenzen der Blasphemie, EZW-Texte 203, Berlin 2009, 59-74; dazu auch Peter R. Gerke, Gibt es einen Gotteswahn? Gedanken zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube, in: *MD* 3/2009, 103-110.
- <sup>5</sup> Vgl. Hansjörg Hemminger / Annette Kick / Andrew Schäfer, Ein Land voller Propheten. Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien, Gurus und erleuchtete Meister, Teil 1 und 2, in: *MD* 5/2008, 163-173, und 6/2008, 203-212.
- <sup>6</sup> So in Gerhard Besier / Erwin K. Scheuch (Hg.), Die neuen Inquisitoren. Religionsfreiheit und Glaubensneid, Teil 1 und 2, Zürich 1999.
- <sup>7</sup> Hansjörg Hemminger, Was ist eine Sekte? Stuttgart 1995.

Bernd Harder, Friedberg

## Erleuchtete oder Dunkelmänner?

### Der Mythos um „Illuminati“

Im Mai 2009 startete in Deutschland die Verfilmung des Dan-Brown-Bestsellers „Illuminati“. Buch<sup>1</sup> und Film verweben ihre fiktive Story mit historischen Halbwahrheiten und aktuellen Weltverschwörungsmithen. Im Mittelpunkt steht der Geheimbund der Illuminaten. Worum geht es in „Illuminati“? Im europäischen Zentrum für Teilchenphysik in Genf wird der Kernforscher Leonardo Vetra auf grausame Weise ermordet. In seine Brust sind mysteriöse Schriftzeichen eingebrannt, die der Harvard-Professor und Experte für religiöse Ikonografie Robert Langdon als so genannte Ambigramme identifiziert – geheime Botschaften, mit denen eine uralte und mächtige Verschwörergruppe namens „Illuminati“ untereinander kommuniziert. Vetras Adoptivtochter Vittoria findet heraus, dass dem ermordeten Wissenschaftler ein Behälter mit Antimaterie entwendet worden ist. Anscheinend wollte der Atomphysiker mit dieser hochgefährlichen Substanz im Labor den Urknall simulieren. Bei ihren Nachforschungen werden Langdon und Vittoria in den ewigen Widerstreit zwischen Glaube und Wissenschaft hineingezogen. Nach Jahrhunderten sind die Illuminaten aus der Versenkung zurückgekehrt, um Rache an der katholischen Kirche zu nehmen, weil „das kirchliche Monopol auf die Wahrheit“ stets den weltweiten akademischen Fortschritt behindert habe. Während des Konklaves zur Wahl eines neuen Papstes will der legen-

däre Geheimbund die Antimaterie im Vatikan zur Explosion bringen und damit das Herz des Katholizismus vernichten.

#### Wer waren die Illuminaten?

In Dan Browns Roman bildeten sich die Illuminaten um das Jahr 1500 in Rom aus „Italiens klügsten Köpfen – Physiker, Mathematiker und Astronomen“. Ihr führendes Mitglied sei Galileo Galilei gewesen. Brown stilisiert die Illuminaten zur „gefährlichsten antichristlichen Macht auf Erden“, denn im Untergrund habe sich der Geheimbund im Laufe der Zeit „mit anderen Gruppierungen vermischt, die allesamt von der katholischen Kirche verfolgt wurden – Mystikern, Alchemisten, Okkultisten, Muslimen, Juden“. So sei daraus eine tief antichristliche Bruderschaft geworden, eine „sehr mächtige, sehr geheime Sekte“.

Und in Wirklichkeit? Ein elitärer Club von naiv-harmlosen Weltverbesserern: Mehr vermag die seriöse Geschichtswissenschaft im „Bund der Illuminaten“ nicht zu erkennen, der sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Bayern entwickelte. 1776 rief der Professor für Kirchenrecht Adam Weishaupt an der Universität Ingolstadt einen studentischen Lesezirkel ins Leben, der sich zunächst „Perfectibilisten“ nannte – eine Art Stammtisch seiner besten Schüler. Diese Studiengemeinschaft sollte ihren Mitgliedern „Schutz vor jesui-



tischen Intrigen bieten und ihnen ermöglichen, ungestört die zeitgenössische aufklärerische Literatur zu studieren“<sup>2</sup>, wie Montaigne oder Rousseau. Der katholische Jesuitenorden war 1773 während der Regentschaft des Kurfürsten Max III. Joseph aufgehoben worden, nachdem er lange Zeit das Monopol über das bayerische Schul- und Bildungswesen ausgeübt hatte. Doch auch nach 1773 wirkten die Jesuiten weiter und behielten eine Machtposition inne – sehr zum Missfallen Weishaupts, der „eine starke Abneigung gegen die Inhalte der jesuitischen Ausbildung, aber Bewunderung für die effektive Organisation des Jesuitenordens“<sup>3</sup> empfand.

Adam Weishaupt (geb. 1748) sah sich ganz im Geiste der Aufklärung als „Befreier der von Aberglauben und Tyrannei unterjochten Menschheit“ und als „natürlicher Gegner und Antipode der Jesuiten“ in Ingolstadt. Zeitgenossen schildern den Sohn eines Universitätsprofessors als „bleichen, anscheinend harten und stoischen, in sich selbst verschlossenen Mann, der nur einigen wenigen Akademikern den Zutritt zu sich gestattete“<sup>4</sup>. Ähnlich unschmeichelhaft fällt das Urteil heutiger Historiker aus: ein weltfremder, misstrauischer und unduldsamer Stubengelehrter sei Weishaupt gewesen.<sup>5</sup> Seine „Perfectibilisten“ betrachtete der Rechtsgelehrte und Nicht-Theologe als eine Art geheimen Weisheitsbund, ohne die esoterischen, pseudoreligiösen und schwärmerischen Rituale der Freimaurer und Rosenkreuzer, in den nur junge Akademiker aufgenommen werden und sich ungestört dem widmen sollten, was „Dummheit und Pfaffeneigennutz von den öffentlichen Kathedern“ verbannt hatten.

Da Weishaupt sich bereits von Jugend an „auf das heftigste von Jesuiten und ihrem Anhang verfolgt“ fühlte, legte er den „Perfectibilisten“ strikte Geheimhaltung auf: „Stillschweigen und Geheimnis sind die

Seele unseres Ordens.“ Er selbst gab sich den (Tarn-)Ordensnamen „Spartacus“, nach dem altrömischen Sklavenrebell. Und er hatte große Ziele: Aufgabe des Ordens sei es, „selbstdenkende Menschen aus allen Weltteilen, von allen Ständen und Religionen, unbeschadet ihrer Denkfreiheit, trotz aller so verschiedenen Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse in ein einziges Band zu vereinen; eine solche Gesellschaft ist das Meisterstück der menschlichen Vernunft“.<sup>6</sup>

Bis 1778 zählten die „Perfectibilisten“ wohl nur etwa zehn bis 20 Mitglieder. Zum elitären Zirkel entschiedener Aufklärer avancierte der lose Studentenbund erst mit dem Beitritt des ehemaligen Weishaupt-Schülers und Hofrats Franz Xaver von Zwack. Dieser spätere Regierungspräsident der Pfalz entwickelte klare Zielvorstellungen und ein System von Statuten, Instruktionen und Ordensgraden, die an die Freimaurerei angelehnt waren.

Dass Adam Weishaupt kaum „der mysteriöse Superverschwörer war, den die Legende aus ihm modelliert hat“<sup>7</sup>, zeigt u. a. die Tatsache, dass er ernsthaft erwog, seiner „Perfectibilisten“-Nachfolgeorganisation den wenig eindrucksvollen Namen „Bienenorden“ zu verpassen. In einem Brief an Zwack erklärte Weishaupt: „Wenn es Ihnen beliebig und nicht zuviel Mühe macht, so geben Sie dem Orden den Namen Bienenorden oder Bienengesellschaft. Kleiden Sie die ganzen Statuten in diese Allegorie ein, v.g. dass dieser Grad die Vorbereitungsschule sey, das Honigsammeln ... Unsere Regierung ist gelind und sanft, wie bey Bienen, bey welchen die Königin die Oberhand hat.“<sup>8</sup> Offenkundig war dieses Ansinnen Zwack durchaus nicht „beliebig“, denn die ehemaligen „Perfectibilisten“ firmierten fortan als „Illuminaten“ oder „Illuminatenorden“ („Erleuchtete“, in der Lesart des Ordens

„Streiter gegen Finsternis“). Zwack war es auch, der zum Zweck der Mitgliederwerbung systematisch Freimaurerlogen zu unterwandern begann (die Freimaurer hatten zu jener Zeit etwa 27 000 Mitglieder in Deutschland). Als es beim Wilhelmsbader Freimaurerkonvent 1782 zur Spaltung der Freimaurerei in Deutschland kam, bot sich der Illuminatenorden erfolgreich als Sammelbecken für prominente Vertreter des deutschen Maurerwesens an. Allerdings ist die häufig gezogene Gleichsetzung von Illuminaten und Freimaurern falsch. Die Illuminaten übernahmen zwar freimaurerische Strukturen wie z. B. das Hochgradsystem, blieben aber im Unterschied zu den Freimaurern (die sich offen zu ihrer Zugehörigkeit zu einer Loge bekannten) eine echte Geheimgesellschaft. Zudem strebten sie explizit politische Ziele an, während Freimauern politische Diskussionen verboten waren.

Entscheidend neben Franz Xaver von Zwack prägte der Schriftsteller und Freiherr Adolf von Knigge die Illuminaten und wurde zeitweise sogar als „zweiter Ordensgründer“ gefeiert. Ab 1781 gestaltete der weltmännische Literat wie ein heutiger Parteistrategen die Geheimgesellschaft anhand eines „Reformplans“ um. Nach Weishaupts Eingeständnis, dass „der Orden eigentlich noch gar nicht, sondern nur in seinem Kopfe“ existierte, verordnete Knigge den Illuminaten ein „neues maurerisches System“. Ähnlich wie bei den Freimaurern gab es für Neulinge nun ein Aufnahme-ritual und für Mitglieder verschiedene Stufen und Grade (Novize, Minervale, Illuminatus maior usw.). Dank Knigges Neukonzeption und seinen Werbefeldzügen stieg die Mitgliederzahl auf ca. 700 bis 1400.

Allerdings reagierten viele ältere und einflussreiche Persönlichkeiten auch durchaus ablehnend auf die Anwerbungsversuche der Illuminaten, und zwar gerade we-

gen der Organisationsstruktur des Ordens. Historiker schätzen die Illuminaten auf höchstens 2500 „edle, vornehme, gelehrte und wichtige Männer“ (Knigge). Doch gar so „wichtig“, wie Knigge seine Mannen währte, waren die Illuminaten wohl in Wahrheit nicht. Geschichtswissenschaftler vermerken vielmehr einen „außerordentlich hohen Anteil von zweitrangigen Akademikern“ und vermischen – von den berühmten Ausnahmen Goethe, Knigge und Friedrich Nicolai abgesehen – „sämtliche prominente(n) Vertreter der deutschen Spätaufklärung“.<sup>9</sup> Die soziale Basis der Illuminaten rekrutierte sich vor allem aus den über geringes ökonomisches Kapital verfügenden protobürgerlichen und adligen Schichten. Den Anteil der Gelehrten im Orden beziffert der Münsteraner Historiker Marian Füssel auf etwa 45 Prozent.<sup>10</sup>

Das Verhältnis zwischen Weishaupt und Knigge kühlte sehr rasch ab; der Bruch zwischen dem despotischen Weishaupt und dem demokratisch gesinnten Knigge gipfelte schließlich 1784 im Austritt Knigges. Von da an verging nur noch ein Jahr bis zum Ende des Illuminatenordens. Schon 1784 hatte der bayerische Kurfürst Karl Theodor ein allgemeines Verbot aller ohne „landesherrliche Bestätigung“ gegründeten „Communitäten, Gesellschaften und Verbindungen“ erlassen. 1785 wurde der Bund der Illuminaten durch ein kurfürstliches Dekret endgültig verboten. Dabei konnte die Polizei umfangreiche Teile der Ordenskorrespondenz beschlagnehmen, so dass interessierte Forscher heute auf eine vergleichsweise günstige Quellenlage zurückgreifen können. Durch einen weiteren kurfürstlichen Erlass verlor Adam Weishaupt seine Professur an der Ingolstädter Universität. Er floh zunächst nach Regensburg, dann nach Gotha, wo er zahlreiche Rechtfertigungsschriften verfasste und 1830 starb.

## Was wollten die Illuminaten?

Die traditionelle religiöse und politische Autorität zur Zeit des fürstlichen Absolutismus abschaffen – so lautet die kurze Standardantwort der meisten Experten auf diese Frage. Doch die Sachlage ist komplizierter. Tatsächlich bestehen in der Illuminatenforschung „beträchtliche Meinungsunterschiede über die politischen Ziele und Aktivitäten des Ordens“, merkt der Historiker W. Daniel Wilson an.<sup>11</sup> Unklar ist vor allem, wie der Geheimbund die angestrebten gesellschaftlichen Veränderungen eigentlich erreichen wollte: gewaltlos oder umstürzlerisch?

Der so genannte Illuminatismus galt seinerzeit „neben dem Jakobinismus als Inbegriff eines die herrschende Gesellschaftsordnung umstoßenden Systems“<sup>12</sup> – und geistert heute noch als Sinnbild konspirativer Politik und Machtentfaltung durch die aktuelle Verschwörungsliteratur. Aber ist diese Lesart der eher kläglichen, nicht einmal ein Jahrzehnt lang währenden Geschichte des Illuminatenordens haltbar? Sehr wahrscheinlich nicht: Die revolutionäre Gesinnung der „Erleuchteten“ ging anscheinend nicht über einen aufgeklärten Absolutismus hinaus. Das heißt: Der Fürst sollte nicht gestürzt oder gar ermordet werden, sondern lediglich seine Herrschaft im Sinne der Aufklärung ausüben. So erklärte Knigge einige Jahre nach seinem Ordensaustritt, die Ziele der Illuminaten seien geteilt worden „von regierenden und apanagierten, mächtigen und weniger mächtigen, geistlichen und weltlichen Fürsten ..., von Staatsministern, Räten in hohen und niederen Reichs- und anderen Gerichten, Gesandten, Heerführern“ – und verspottete damit zugleich die Idee, dass „solche Männer an einer schändlichen Verschwörung“ teilnehmen würden.<sup>13</sup> In der Tat zählten u. a. Herzog Carl August von Weimar und Herzog Ernst

II. von Sachsen-Gotha und Altenburg zu den Mitgliedern des Illuminatenordens. Illuminaten-Gründer Weishaupt schwärmte zeitlebens von einem „Sittenregiment“, also von der sittlichen Erziehung seiner Auserwählten und dann der ganzen Menschheit. Das indes bedeutet: Der Kirchenrechtler und Aufklärer strebte keineswegs harte politische Reformen an, sondern allein „die Moral“ (ein von den Illuminaten initiiertes moralischer Erziehungsprozess) sollte den gewünschten Wandel herbeiführen und den „durch weltlichen und geistlichen Despotismus depravierten Naturzustand von Freiheit und Gleichheit in der menschlichen Gesellschaft wieder herstellen“ – was „viel illusionärer ist als die Marx'sche Vision“, kommentiert W. Daniel Wilson.<sup>14</sup> Das abstrakt-utopische Ziel der Illuminaten war nicht die Revolution, sondern die Perfektion des bestehenden Systems. Weishaupt träumte von einer sittlich, philosophisch und moralisch ausgebildeten, in strenger Disziplin erzogenen Elite, die zum Besten der Menschen eine legitime Herrschaft ausüben sollte.<sup>15</sup>

Zudem lassen die erhaltenen Dokumente darauf schließen, dass der Geheimbund, der stets durch die Streitigkeiten zwischen seinem Gründer und der übrigen Führungsspitze in seinem Bestand bedroht war und anscheinend häufig vor dem Zusammenbruch stand, nie die Gestalt erlangt hat, die Programme und Instruktionen vermuten lassen. „Sehr viel, was in den unzähligen Ordensdokumenten beschrieben oder verordnet wurde, scheint nie wirklich eingeführt worden zu sein.“<sup>16</sup>

Was also taten und erreichten die Illuminaten eigentlich konkret? Die Strategien zur Veränderung des absolutistischen Staates beschränkten sich weitgehend auf Reformversuche der Pädagogik und auf die Besetzung institutioneller Schlüsselpositionen. Als gesichert gilt z. B. die Unter-

wanderung des Reichskammergerichts durch die Illuminaten. Gleichzeitig diente der geheime Aufklärer-Club der Akkumulation von Bildung sowie von sozialem und kulturellem Kapital. Manche Historiker sehen daher den Platz des Illuminatenordens weit mehr in der Kommunikations- und Bildungsgeschichte als in einer Geschichte staatsgefährdender Umtriebe. Als Fazit bleibt wohl festzuhalten: „Bücherwurm Weishaupt und seine Kameraden, Utopisten im guten wie im lächerlichen Sinne, hegten den frommen Wunsch, allein durch die Überlegenheit ihrer Argumentation die herrschende Klasse zum Machtverlust zu bewegen ... Weishaupt lehnte jede Revolution ab, plädierte aber für eine evolutionäre Entwicklung vom Willkürstaat zum Rechtsstaat, vom Privilegienstaat zum Verfassungsstaat, von der Fürstenherrschaft zu einem kosmopolitischen Republikanismus. Die Herausforderung an die alten Mächte war freilich auch in dieser handzahmen Form noch zu stark.“<sup>17</sup>

### **Warum wurde der Geheimbund verboten?**

Es mag sein, dass die Illuminaten wenig mehr als ein verschrobener Stubenhocker-Bund mit Arkandisziplin und aufklärerischem Programm waren. Und doch: „Indem sich hier außerhalb des absolutistischen Hofes auf dem Boden literarischer und philosophischer Diskussionen ein politisches Bewusstsein artikulieren konnte, schuf der Illuminatenbund ein Medium, das an der Bewusstseinsbildung vieler deutscher Aufklärer vor der französischen Revolution mitgewirkt hat.“<sup>18</sup> Diese Tatsache allein wäre für die fürstliche Obrigkeit vielleicht noch nicht unbedingt ein Grund für die Verfolgung und Zerschlagung des Ordens gewesen – gleichwohl der erzkatholische bayerische Kurfürst Karl Theo-

dor nichts von aufklärerischen Ideen hielt. Vielmehr sieht die Geschichtswissenschaft den Untergang der Illuminaten in engem Zusammenhang mit der sich 1784 abzeichnenden Staatskrise in Bayern. Während einer allgemein reaktionär-konservativen Entwicklung habe die Aufdeckung des Geheimbundes dem bestehenden Staat den lang gesuchten „Beweis“ für die Religions- und Staatsfeindlichkeit der Aufklärung geliefert – und zugleich die willkommene Gelegenheit, mit den Illuminaten alle Anhänger der Aufklärung als politische Feinde des Systems zu denunzieren. Weishaupts Geheimgesellschaft, so argumentierten ihre Antipoden, wolle die Höfe unterwandern und die Fürsten vom Thron stoßen, um selbst die Weltherrschaft zu übernehmen.<sup>19</sup> Sowohl die Gründung des Illuminatenbundes 1776 als auch dessen Auflösung 1785 kann als ein typisches Produkt der bayerischen Verhältnisse zu jener Zeit gelten. Drei Hauptgründe macht van Dülmen für die Anklage gegen die Illuminaten geltend:

1. Bayern ging nach der gescheiterten Reformpolitik von 1779/80, bedingt durch innerstaatliche Misswirtschaft und verfehlte Personalpolitik, einer Krise entgegen, die 1785 zur Steuerverweigerung der Landesstände führte.

2. Das Scheitern der Reformbewegung und das nach 1781 einsetzende Erstarken reaktionärer Kräfte führte bereits vor der Aufhebung des Illuminatenbundes zu breiten antiaufklärerischen Aktionen: Zeitschriften wurden verboten, Buchhändler inhaftiert, Publizisten gemäßregelt.

3. Durch seine Schacherpläne bezüglich des so genannten bayerisch-belgischen Tauschprojekts hatte sich Karl Theodor beim Volk äußerst unbeliebt gemacht. Der „zugereiste“ Kurfürst wollte Altbayern gegen die österreichischen Niederlande (= Belgien) tauschen. Die Gegner des Ländertauschprojekts, die sich vornehmlich

in der Patriotenpartei um die Herzogin Maria Anna sammelten, instrumentalisierten die Illuminatenaffäre, um Stimmung gegen Karl Theodor zu machen. Nachdem das Tauschprojekt dann 1785 gescheitert war, nahm der bayerische Kurfürst selbst die Aktivierung des Verbots und die Verfolgung der Illuminaten in die Hand.

Kurz gesagt: Das Verbot der Illuminaten war „zeitgemäß“, sagt aber nichts über deren tatsächliche Bedeutung aus. Denn der Illuminatenbund traf anscheinend wenig Anstalten, seine Blühträume aus antiker Philosophie, aufgeklärtem Gedankengut und mildem Größenwahn ernsthaft zu verwirklichen.

### **Haben die Illuminaten die Französische Revolution angezettelt?**

Vier Jahre nach dem Verbot des Bundes in Deutschland brach die Französische Revolution los, und seit diesem Ereignis gelten die Illuminaten in einschlägigen Kreisen als konspirative Weltmacht, die nicht zuletzt den Umsturz von 1789 herbeigeführt habe. Wie ist das zu erklären, zumal der Geheimbund zu diesem Zeitpunkt doch gar nicht mehr existierte?

Gegenauklärerische Autoren wie der französische Ex-Jesuit und Royalist Abbé Augustin Barruel („Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme“) oder der schottische Professor für Naturphilosophie und Verschwörungsjäger John Robison („Proofs of a Conspiracy Against All the Religions and Governments of Europe“) machten sich nicht im Geringsten die Mühe, zwischen den eher esoterisch orientierten Freimaurern, den politisch-aufklärerischen Illuminaten und den tatsächlich revolutionären Jakobinern in Frankreich zu differenzieren. So schrieb etwa das Hetzblatt „Eudämonia – Journal für Freunde von Wahrheit und Recht“ des reaktionären Wiener Verlegers Leopold

Alois Hoffmann, dass Illuminatismus und Jakobinismus nicht nur die gleichen Grundsätze, Ansichten und Mittel hätten, mithin also „verbrüdet“ seien. Mehr noch: Der französische Jakobinismus sei „Ausfluss des Illuminatismus, beides sind eines und dasselbe Ungeheuer, das nur in diesem Land diesen, in jenem einen anderen Namen trägt ... Die Absichten dieses abscheulichen Bundes gehen dahin, die Altäre umzustürzen, die Throne zu untergraben, die Moral zu verderben, die gesellschaftliche Ordnung übert Haufen zu werfen, kurz jede bürgerliche und religiöse Einrichtung einzureißen und Heidentum, Mordgericht und Gräuel einer demagogischen Anarchie dafür einzuführen.“<sup>20</sup> Fortan wurden Jakobinismus und Illuminatismus zu Synonymen.

Aber auch hier gilt Ähnliches wie für jene politische Entwicklung, die zum Verbot der Illuminaten in Deutschland führte: „Wenn von 1789 bis 1848 im deutschen Konservatismus der Illuminatismus mit dem Jakobinertum identifiziert, im Illuminatenentum eine Vorstufe des Jakobinismus gesehen wurde, dann geschah dies ausschließlich aus dem Bewußtsein, dass die sozial-politische Umwälzung nicht Produkt sozialer und politischer Mißstände war, sondern vielmehr ein Produkt anti-feudaler und antireligiöser Ideen, die die Menschen verführt hätten“, erklärt der Historiker und Illuminatenforscher Richard van Dülmen.<sup>21</sup> „Der Antiilluminatismus und die antiaufklärerische Haltung sind genuine Merkmale der reaktionär-konservativen Politik des frühen 19. Jahrhunderts und lassen keine Schlüsse über die wirkliche Struktur und Funktion der Illuminaten- wie der Aufklärungsbewegung zu.“ Mag es auch inhaltliche und persönliche Bezugspunkte zwischen (Ex-)Illuminaten und Jakobinern gegeben haben (so trat z. B. Knigge offen für die Französische Revolution ein) – Historiker sind über-

zeugt, dass der sich elitär dünkende Illuminatismus mit dem Jakobinertum grundsätzlich nichts gemein hatte, ganz abgesehen davon, dass der Bund der Illuminaten selbst nie eine wirkliche politische Bewegung war.

Interessant ist in diesem Zusammenhang also noch eine andere Frage: Wieso begann mit der Französischen Revolution ein wahrer Boom von Verschwörungstheorien des immer gleichen Musters? Dass nämlich „Freimaurer“, „Anarchisten“, „Illuminaten“, „Jakobiner“ etc. sich verschworen hätten, Staat und Kirche zuerst in Frankreich und dann in allen anderen Ländern zu vernichten – bis hin zur Wahnidee von der freimaurerisch-jüdischen Weltverschwörung, die heute noch ihre Anhänger findet.

Es herrschte eine starke Nachfrage nach solchen Deutungsangeboten mit holzschnittartigen Gut-Böse-Schemata, weil „die Verlierer und Gegner der Revolution, welcher Schicht oder Klasse sie auch angehörten, nach einer Erklärung des Neuen verlangten“, analysiert der Professor für Neuere Geschichte an der Universität Konstanz Dieter Groh: „Die Verschwörer, die ihre lange gehegten verderblichen Pläne in die Tat umgesetzt hatten, mussten moralisch durch und durch verdorben sein, denn wie sollten sonst ihre Erfolge gegenüber Staat und Kirche erklärt werden können? Gegen geheime ‚satanische‘ – das Wort tauchte in der zeitgenössischen Literatur mehrfach auf – Verbindungen waren die Mächte des Guten, des Ancien régime, offenbar machtlos, solange deren Machenschaften nicht durchschaut wurden. Die Macht des Bösen endet jedoch dann, wenn man dessen Pläne kannte und diese Kenntnis möglichst weit verbreitete. Also galt es, alle Schichten der Bevölkerung, von den Fürsten und deren Ratgebern bis ins entlegenste Dorf, mittels ‚Aufklärung‘ gegen die internationale

„Koalition der Anhänger von Unglauben, Rebellion und Anarchie“ zu immunisieren.“<sup>22</sup> Soziale Dauerbeben bringen Dolchstoßlegenden und Hexenjagden hervor.

### **Existieren die Illuminaten immer noch?**

Wer ist für die hohen Benzinpreise verantwortlich? Oder dafür, dass am Wochenende kein Klempner mehr ins Haus kommt? Natürlich die Illuminaten – erklärte der Autor der skurrilen „Illuminatus!“-Triologie, Robert Anton Wilson (1932-2007), augenzwinkernd. Und Wilson musste es schließlich wissen, wurde er doch von Konspirationsfans immer wieder verdächtigt, einer der Anführer der Illuminaten-Bruderschaft zu sein, die vom 18. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart hinein fortbestehe. Dass der Kultautor dem ebenso kundig wie vehement widersprach – natürlich nur ein weiterer Beweis für die große Verschwörung, oder? „Von den 39 verschiedenen Theorien zu den Illuminaten, die in ‚Illuminatus!‘ enthalten sind, mag eine der Wahrheit näher kommen als die anderen 38“, meinte Wilson. „Doch meine eigene diesbezügliche Meinung scheint nicht mehr Geltung zu besitzen als die von jedermann sonst. Ich will nicht, dass meine Leser meine Vermutungen schlucken. Ich will, dass sie für sich selbst denken.“<sup>23</sup>

Ernsthafte Fragen zur Bedeutung der vollkommen unseriösen, aber für Kenner der Materie vergnüglichen, hochspekulativen „Illuminatus!“-Triologie (ein Genre übergreifender Mix aus Sciencefiction, Politthriller und modernem Märchen) beantwortete der Autor nur ungerne oder mit einem ironischen Augenzwinkern. Aber immerhin war Wilson bei seinen eigenen Recherchen für „Illuminatus!“ zu dem Schluss gekommen, dass einige von Weishaupten wohl allenfalls – wenn

überhaupt – noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in verschiedenen europäischen Freimaurerlogen aktiv waren. Dass der Illuminatenbund in der Zeit danach weltweit vom Freimaurertum Besitz ergriffen habe, bezweifelte der Schriftsteller, da „alle derartigen Behauptungen in sonderbaren Büchern aufgestellt werden, denen etwas ausgesprochen Paranoides anhaftet, und diese These in keiner Weise von irgendwelchen anerkannten Autoren gestützt wird“<sup>24</sup>.

Tatsache ist wohl, dass sich 1896 oder 1897 der Dresdner Freimaurer und Okkult-Schriftsteller Leopold Engel an einer Neugründung des Illuminatenordens versuchte und 1925 gar den „Weltbund der Illuminaten“ ausrief, der jedoch nach 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde und nie mehr in Erscheinung trat. Das indes ficht selbsternannte Konspirologen nicht an, was etwa der amerikanische Journalist und Sachbuchautor George Johnson („Architects of Fear – Conspiracy Theories and Paranoia in American Politics“) zu spüren bekam, als er der Geschichte der Illuminaten auf den Grund gehen wollte. Bei einer Recherche-reise durch Südkalifornien traf Johnson nicht nur auf christliche Fundamentalisten, die Luzifer (den „Engel des Lichts“) höchstpersönlich als den ersten Illuminaten betrachten und Reprints von John Robisons „Proofs of a Conspiracy ...“ unters Volk bringen, sondern auch auf verwirrte Vorstadtbürger, für die alle Übel dieser Welt einschließlich Drogen, Verbrechen, Geschlechtskrankheiten, Inflation und Zinsen von einem numinosen Gebilde namens Illuminati verursacht werden.<sup>25</sup>

Angesichts dieses wilden Sammelsuriums konspirologischer Ansichten und Überzeugungen rund um die Illuminaten wurde sogar der nüchterne Journalist George Johnson einen Moment lang von jener emotionalen Regung erfasst, die der

deutsche Historiker Dieter Groh „die verschwörungstheoretische Versuchung“ nennt. Johnson: „Das ganze Material liegt vor einem und wartet nur darauf, wie Brezelleig in alle möglichen fantastischen Formen gebracht zu werden.“ Johnson widerstand der „verschwörungstheoretischen Versuchung“ ebenso wie die seriöse Geschichtswissenschaft. Nach den erhaltenen Quellen gibt es nach 1785 keinen eigentlichen Illuminatenbund mehr. Der größte Teil der ehemaligen Illuminaten distanzierte sich vom Geheimbundwesen überhaupt. „Was an Gesellschaften nach dieser Zeit entstand, steht mit den Illuminaten nur am Rande in Beziehung. Die Zeit, mit elitär-kosmopolitischen Zielen Mitglieder zu werben, war vorbei.“<sup>26</sup>

### **Machtvoller Mythos**

Was indes nach der Auflösung der echten Illuminaten geboren wurde, war der Mythos der Illuminaten – und dieser Mythos ist erheblich machtvoller als der Geheimbund selbst. Er war, wie schon ausgeführt, ein indirektes Produkt der Französischen Revolution. „Es wurde behauptet, dass die Illuminati die Bevölkerung Frankreichs manipuliert hätten mit dem Ziel, die Monarchie zu vernichten“, erklärt der Politikwissenschaftler Michael Barkun. „Erzählungen dieser Art schufen eine Alternative zur offiziellen Geschichtsschreibung und ließen auch die Vorstellung von einer ungeheuer mächtigen und listenreichen Geheimgesellschaft entstehen, deren Tentakel sich über den Atlantischen Ozean hinüber bis nach Amerika erstreckten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in den USA schon eine erste Welle der Angst vor den Illuminati.“<sup>27</sup> Die Ausläufer dieser Welle sind bis heute nicht verebbt. Mit 14 Jahren bekam der Computerfreak Karl Koch (1965-1989) von seinem Vater das Buch „Illuminatus!“ geschenkt. Der Il-

luminaten-Kult wurde für den Hannoveraner Gymnasiasten zu einer Art Religion. Während Karl immer tiefer in Verschwörungstheorien und weltweite Datennetze abtauchte, reagierten seine Freunde größtenteils mit Unverständnis auf Robert A. Wilsons verwirrende Parodie. Daraufhin versuchte Karl, ihnen die Existenz der Illuminaten zu beweisen, indem er beispielsweise auf die amerikanische Dollarnote verwies: Nach seiner Überzeugung war das Porträt von George Washington eigentlich das Konterfei Adam Weishaupts, die Pyramide auf der Rückseite interpretierte er als Freimaurer-Symbol und Beleg für die Unterwanderung Amerikas durch die Illuminaten. Und immer wieder stieß er auf die „23“ – angeblich die magische Zahl des Geheimbundes. Schließlich war Karl Koch davon überzeugt, dass sein Verstand von den Illuminaten manipuliert würde und er unfreiwillig zum Werkzeug ihrer Mächenschaften geworden sei. Seine Paranoia trieb ihn schließlich in den Suizid. Als irrwitzig-düsteres Spiel mit Ziffern und Zeichen inszenierte 1998 der deutsche Regisseur Hans-Christian Schmid, von der authentischen Geschichte ausgehend, den Spielfilm „23 – Nichts ist so, wie es scheint“. Neben Dan Browns „Illuminati“ und Wilsons „Illuminatus!“ ist „23“ das wohl populärste Beispiel für die seltsame Faszination, die von den „Erleuchteten“ bis heute ausgeht. Aber was prädestiniert ausgerechnet die Illuminaten für den Part der geheimnisvollen und ewig bösen Dunkelmänner?

Ein Grund dafür ist sicherlich allein schon der klangvolle Name: Man darf wohl annehmen, dass ein „Bienenorden“ – wie Adam Weishaupt seinen Gelehrtenbund ursprünglich nennen wollte – weit weniger inspirierend auf die Phantasie gewirkt hätte. Und so werden die Illuminaten multimedial in Büchern, Filmen (Tomb

Raider, Matrix), Karten-, Rollen- und Computerspielen (Deus Ex, GURPS Illuminati) für so unterschiedliche Phänomene wie „Anarchismus, Faschismus, Sufismus, extraterrestrische Manipulationen, Seeschlangen und sogar für Kreise in Kornfeldern verantwortlich gemacht“, stellte Robert A. Wilson leidlich amüsiert fest: „Die Geschichte von den Illuminaten und den von ihnen angezettelten Verschwörungen liefert allen denen, die aus dem mentalen Gleichgewicht geraten sind, ein Jagdrevier, in dem sie sich austoben können.“<sup>28</sup>

Anscheinend bilden die Illuminaten bis ins 21. Jahrhundert hinein eine willkommene Projektionsfläche für kollektive Ängste. Ihre Weltkarriere als „virtuelle Verschwörer“ verdanken sie vor allem der Tatsache, dass sie von jedem zu jedem Zweck eingesetzt werden können. „Der Vorteil eines offenen, nicht präzise definierten Begriffs wie ‚Die Illuminati‘ ist, dass man ihn mit jeder beliebigen Bedeutung füllen kann“, meint der Politologe Barkun: „Man kann die Illuminaten also entweder zu fanatischen Anti-Katholiken oder zu fanatischen Katholiken machen ... Der Begriff ‚Illuminati‘ ist so vage, dass man sie mit nahezu jeder Gruppierung in Zusammenhang bringen könnte, ohne befürchten zu müssen, auf Widerspruch oder Kritik zu stoßen.“<sup>29</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Dan Brown, *Illuminati*, Bergisch Gladbach 2003 (engl.: *Angels and Demons*, 2000).

<sup>2</sup> Jan Rachold, *Die Illuminaten. Quellen und Texte zur Aufklärungsideologie des Illuminatenordens*, Berlin 1984.

<sup>3</sup> Thomas Grüter, *Freimaurer, Illuminaten und andere Verschwörer – Wie Verschwörungstheorien funktionieren*, Frankfurt a. M. 2006.

<sup>4</sup> Richard van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation*, Stuttgart 1975.



- <sup>5</sup> Jürgen Roth / Kay Sokolowsky, *Der Dolch im Gewande. Komplotte und Wahnvorstellungen aus zweitausend Jahren*, Hamburg 1999.
- <sup>6</sup> T. Grüter, *Freimaurer, Illuminaten und andere Verschwörer*, a.a.O.
- <sup>7</sup> J. Roth / K. Sokolowsky, *Der Dolch im Gewande*, a.a.O.
- <sup>8</sup> Reinhard Markner, *Die Korrespondenz des Illuminatenordens 1776-1781*, Tübingen 2005.
- <sup>9</sup> Marion Füssel, *Weishaupts Gespenster oder Illuminati.org revisited. Zur Geschichte, Struktur und Legende des Illuminatenordens*, [www.uni-muenster.de/PeaCon/conspiracy/Weishaupt.htm](http://www.uni-muenster.de/PeaCon/conspiracy/Weishaupt.htm).
- <sup>10</sup> Ebd.
- <sup>11</sup> W. Daniel Wilson, *Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars*, Stuttgart 1991.
- <sup>12</sup> R. van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten*, a.a.O.
- <sup>13</sup> Adolph Freiherr von Knigge, *Über Freimaurer, Illuminaten und echte Freunde der Wahrheit*, Wiesbaden 2008.
- <sup>14</sup> W. D. Wilson, *Geheimräte gegen Geheimbünde*, a.a.O.
- <sup>15</sup> T. Grüter, *Freimaurer, Illuminaten und andere Verschwörer*, a.a.O.
- <sup>16</sup> W. D. Wilson, *Geheimräte gegen Geheimbünde*, a.a.O.
- <sup>17</sup> J. Roth / K. Sokolowsky, *Der Dolch im Gewande*, a.a.O.
- <sup>18</sup> R. van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten*, a.a.O.
- <sup>19</sup> Vgl. T. Grüter, *Freimaurer, Illuminaten und andere Verschwörer*, a.a.O.
- <sup>20</sup> Max Braubach, *Die „Eudämonia“ (1795-1798). Ein Beitrag zur deutschen Publizistik im Zeitalter der Aufklärung und der Revolution*, in: *Historisches Jahrbuch* 47 (1927), 309-339.
- <sup>21</sup> R. van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten*, a.a.O.
- <sup>22</sup> Dieter Groh, *Verschwörungen und kein Ende*, in: Karl Markus Michel, / Tilman Spengler (Hg.), *Kursbuch 124, Verschwörungstheorien*, Berlin 1996.
- <sup>23</sup> Robert Anton Wilson, *„Die Fröhlichen leben in einem fröhlichen Universum, die Traurigen in einem traurigen“*, in: Dan Burstein (Hg.), *Die geheime Bruderschaft*. Dan Browns „Illuminati“ entschlüsselt, München 2005.
- <sup>24</sup> Ebd.
- <sup>25</sup> George Johnson, *Den Illuminati auf der Spur*, in: D. Burstein (Hg.), *Die geheime Bruderschaft*, a.a.O.
- <sup>26</sup> R. van Dülmen, *Der Geheimbund der Illuminaten*, a.a.O.
- <sup>27</sup> Michael Barkun, *Über den Versuch, eine neue Weltordnung zu schaffen*, in: D. Burstein (Hg.), *Die geheime Bruderschaft*, a.a.O.
- <sup>28</sup> R. A. Wilson, *„Die Fröhlichen leben in einem fröhlichen Universum ...“*, a.a.O.
- <sup>29</sup> M. Barkun, *Über den Versuch, eine neue Weltordnung zu schaffen*, a.a.O.

## Literatur

Agethen, Manfred, *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1987

Lamprecht, Harald, *Insenzierte Verschwörungen*. Dan Browns Religionsthiller „Illuminati“ und „Sakrilieg“, in: *MD* 3/2005, 97-101

Lengenfelder, Bruno, *Illuminaten in Eichstätt*, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 97 (1988), 135-170

Markner, Reinhard u. a., *Die Korrespondenz des Illuminatenordens 1776-1781*, Tübingen 2005

Reinalter, Helmut, *Der Illuminatenorden. Ein politischer Geheimbund der Aufklärungszeit*, Frankfurt a. M. 1997

Saltzwedel, Johannes, *Post von „Spartacus“*, in: *Der Spiegel* vom 2.10.2005

Schüttler, Hermann, *Die Mitglieder des Illuminatenordens*, München 1991

Troßbach, Werner, *Der Schatten der Aufklärung. Bauern, Bürger und Illuminaten in der Grafschaft Wied-Neuwied*, Fulda 1991

Weis, Eberhard, *Der Illuminatenorden unter besonderer Berücksichtigung der Fragen seiner sozialen Zusammensetzung, seiner politischen Ziele und seiner Fortexistenz nach 1786*, München 1987

Weishaupt, Adam, *Das verbesserte System der Illuminaten mit allen seinen Einrichtungen und Graden*, Frankfurt / Leipzig 1787

## Reinkarnationsglaube als Alternative?

Um den Glauben an ein Leben nach dem Tod ist es aus christlicher Perspektive nicht besonders gut bestellt. Befragungen des „Religionsmonitors“ der Bertelsmann-Stiftung ergaben, dass 2007 in Deutschland nur 41% der jungen Erwachsenen (18-29 Jahre) „sehr“ bzw. „ziemlich“ an eine jenseitige Existenzform glaubten, bei den 30- bis 39-Jährigen waren es sogar nur 27%, und bei den Deutschen, die älter als 40 Jahre sind, war es auch nur rund ein Drittel.<sup>1</sup>

Hätte man diejenigen, die die Frage nach einem Leben nach dem Tod bejahten, gefragt, wie sie sich diese Fortexistenz konkret vorstellen, wären die Ergebnisse wahrscheinlich noch beunruhigender. Denn schon Anfang der achtziger Jahre kam eine breit angelegte Befragung zu dem Ergebnis, dass der Glaube an Reinkarnation, also an die Wiedergeburt bzw. Seelenwanderung des Menschen, auch in christlichen Kreisen auf eine gewisse Akzeptanz stößt: Unter den Befragten erklärten 21% der Protestanten und 23% der Katholiken, dass sie an Reinkarnation glaubten, und unter den besonders eifrigen Kirchgängern beider Konfessionen (Gottesdienstbesuch mindestens einmal wöchentlich) waren es sogar 31%!<sup>2</sup> Diese Werte dürften sich in der Zwischenzeit nicht verringert haben, eher im Gegenteil. Die Kirchen müssen also davon ausgehen, dass der mit christlichen Vorstellungen nicht kompatible Reinkarnationsglaube in ihren Reihen zwar noch nicht mehrheitsfähig ist, aber einem nicht unerheblichen Teil der Gläubigen mehr einzuleuchten scheint als die christliche Auferstehung – wobei es angesichts des verheerenden ka-

techetischen Wissensschwunds, der die Kirchen schon lange erfasst hat, interessant wäre herauszufinden, ob der Unterschied zwischen Auferstehung und Reinkarnation überhaupt noch bekannt ist. Dies dürfte schon deshalb eher nicht so sein, weil die Vorstellungen über die „Auferstehung der Toten“ wohl ziemlich diffus sind. Daran ändern übrigens auch gut besuchte Ostergottesdienste nichts.

### Karma versus Kontingenz

Festzuhalten bleibt also: Der Glaube an die Reinkarnation ist auch im Christentum längst etabliert. Doch woran liegt das? Sicherlich ist es die starke Attraktivität des Buddhismus und Neo-Hinduismus, die zur Popularität dieser Idee beigetragen hat. Dies entbehrt nicht einer gewissen Ironie, denn sowohl im Hinduismus als auch im Buddhismus ist der Kreislauf der Wiedergeburten absolut nichts Erstrebenswertes, sondern ein Übel, das es zu überwinden gilt. Eine positive Sicht der Reinkarnation im Sinne des Aufstiegs und Fortschritts der Seele ist eher Merkmal westlicher Lehren wie etwa der Theosophie und Anthroposophie<sup>3</sup> sowie der postmodernen Esoterik.

In beiden Fällen ist der Glaube an eine Wiedergeburt meistens an die Idee des Karmas als unerbittliches Gesetz von Ursache und Wirkung gekoppelt. Das heißt, dass die „Qualität“ des Lebens maßgeblich von den Verdiensten bzw. Verfehlungen in den vorherigen Leben bestimmt wird. Unter westlichen Anhängern der Reinkarnationslehre ist der Glaube an ein scheinbar verlässliches und „gerechtes“

Karma vor allem ein Abwehrmechanismus gegen eine heutzutage permanente und damit stark überfordernde Kontingenz. Was ist damit gemeint? „Kontingenz“ ist der Schlüsselbegriff der soziologischen Analyse unserer Gegenwart geworden und spielt vor allem in der Systemtheorie des verstorbenen Soziologen Niklas Luhmann eine wichtige Rolle. Luhmann definierte Kontingenz als „etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist.“<sup>4</sup> Begriffe wie „Schicksal“ oder „Zufall“ werden damit zu Chiffren für Kontingenz, und an diesem Punkt kommt die Religion ins Spiel. Dem Christentum gelang es nämlich durch das Konzept eines personalen Gottes die unbestimmte in eine bestimmbare Kontingenz zu transformieren. „Die Kontingenz und Selektivität der Welt selbst aus einer Vielzahl anderer Möglichkeiten wird akzeptierbar, weil in Gott zugleich die Garantie der Perfektion dieser Selektion liegt“, schrieb Luhmann. Kontingenz werde damit „erklärt und entschärft“.<sup>5</sup>

Dass damit jedoch neue Probleme auftauchen, liegt auf der Hand: Denn eine „Perfektion der Selektion“ Gottes anzunehmen, fällt schwer angesichts des mannigfachen und vor allem augenscheinlich ungerecht verteilten Leides in der Welt. Dieses auch als Theodizee-Problem bekannte Dilemma beschäftigt das Christentum besonders seit den verheerenden Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts. Wer nach den Ursachen für die heutigen Absatzbewegungen weg von der christlichen Auferstehung, hin zur Reinkarnation sucht, kommt an der Theodizee nicht vorbei. Dies hat jüngst wieder eine Untersuchung ergeben, die nun auch in Buchform vorliegt.<sup>6</sup> Als sich im Internet so genannte „Ungläubige“ zu ihrer Motivation äußern konnten, stellte sich – wie die Autoren

schreiben – „überraschenderweise“ heraus, dass die Theodizee-Frage „eine der am häufigsten genannten im untersuchten Material“ war, „um die Abwendung und Ablehnung von Gott zu begründen“.<sup>7</sup> Es fallen dann Äußerungen wie „Gott kann es nicht geben, denn sonst würde er all das Leid nicht zulassen“<sup>8</sup> oder „Sicher kann man durch Leiden lernen und wachsen, doch was soll man verdammt nochmal aus Folter oder Vergewaltigung ‚lernen‘?“<sup>9</sup>. Natürlich lässt nicht nur das allgemeine Leid, das allabendlich von der „Tagesschau“ ins Wohnzimmer serviert wird, Menschen an Gott zweifeln und oft genug ver-zweifeln, sondern auch ganz persönliche Erfahrungen. „Gott ist mir nicht begegnet: sonst hätte ich nicht soviel in meinem (noch kurzen) Leben mitmachen müssen“, schrieb eine erst 15-Jährige.<sup>10</sup>

Das Christentum wird seinem Anspruch, eine menschenfreundliche Religion zu sein, natürlich nur gerecht, wenn es solche Einwände und Vorwürfe an die Adresse Gottes ernst nimmt. Dass dies durchaus geschieht, macht sich vor allem in der „Tendenz bemerkbar, das zu allen Zeiten bestehende, unsägliche Leiden der Kreatur nicht theologisch rechtfertigen zu wollen, sondern statt dessen die dunkle Ratlosigkeit dieser Frage auszuhalten und in die Klage und Trauer der Betroffenen einzustimmen. In ihrer Solidarität mit den Leidenden und mit den im Leben vom Tod Bedrohten wissen sich die Christen in Gemeinschaft mit Gott, der in Jesus Christus alles Widersinnige annehmend erlöst, ins Gute gewendet hat.“<sup>11</sup>

Das bedeutet nun gerade nicht, dass Gott wie eine Art Superheld immer dort sofort zur Stelle ist, wo wir Menschen sein Eingreifen gerne sehen würden. Der Blick darf sich nicht allein auf die Frage fokussieren, „welchen Sinn etwa ein einzelnes, kategorial-geschichtlich erfahrbares Ereignis

nis im planerischen Denken Gottes haben könnte. Das jeweilige Einzelgeschehen entzieht sich vielmehr aufgrund seiner Mehrdeutigkeit der Möglichkeit, in seiner Bedeutung adäquat erfasst zu werden.<sup>12</sup>

Das heißt nichts anderes, als dass der Bedeutung und dem Sinn einer Handlung Gottes – also Gottes Handeln generell – Kontingenz zugebilligt wird. „Ein sicheres Wissen um die Weise, wie Gott seine Schöpfung an ihr Ziel führt, lässt sich aus der Wahrnehmung konkreter Geschehnisse nicht gewinnen“, und Vorsehung kann deshalb nicht bedeuten, „Gott werde ‚im voraus‘ zu einzelnen menschlichen Taten wirksam, sondern eher Gott trage ‚im nachhinein‘ Sorge, dass die Folgen des menschlichen Tuns die Erfüllung seines Heilswillens nicht gefährden“. Oder um mit Augustinus zu sprechen: „Gott würde niemals die Existenz irgendeines Übels zulassen, wenn er nicht so mächtig und gut wäre, selbst aus dem Übel das Gute zu wirken. Er hat es für besser erachtet, aus den Übeln Gutes zu wirken, als keinerlei Übel zuzulassen“.<sup>13</sup> Allein – solche Überlegungen scheinen die Menschen von heute nicht mehr zu erreichen. Sie lehnen die Kontingenz im Handeln Gottes ab und suchen stattdessen nach erkenn- und nachvollziehbaren Gesetzen hinter all dem unverständlichen Leid, dessen Zeuge man tagtäglich wird. Der Glaube an Karma und Wiedergeburt bietet ihnen eine scheinbar schlüssige Erklärung und damit eine elegante und attraktive Alternative zur Ratlosigkeit des Christentums. Nochmals: Kontingenz ist etwas, was nicht notwendig ist – und damit ist Kontingenz das genaue Gegenteil vom Karma als Gesetz der notwendigen Wirkung einer Ursache. Wo die Kontingenz sagt, dass auf die Ursache A die Wirkung B, C, D oder vielleicht sogar Z folgen kann, behauptet das Gesetz des Kar-

mas: wenn Ursache A, dann notwendigerweise Wirkung B, sei dies nun im Negativen oder im Positiven. Im Karma findet also die Kontingenz, zumindest theoretisch, ihre Aufhebung. Ein solches Denken ist sozusagen „fein raus“, denn wie gesagt: Das Christentum muss sich mit dem Problem herumschlagen, dass ein angeblich allmächtiger und gnädiger Gott nichts gegen das Böse in der Welt zu unternehmen scheint, dass sich also die Frage stellt, wie allmächtig und gnädig er eigentlich ist.

Die Logik des Karmas überzeugt viele Menschen schon deshalb, weil die Ursache für ein schwer akzeptierbares Übel zur Not in frühere Leben verschoben werden kann, über die man praktischerweise nichts weiß. Zu welch monströsen und unmenschlichen Gedanken ein solches Glaubensgut jedoch führen kann, lässt sich beispielsweise auf Esoterik-Kongressen erleben, wenn dort saturierte westliche Wohlstandsbürger darüber schwadronieren, dass Entwicklungshilfe für die so genannte Dritte Welt ein Blödsinn sei, weil die Menschen dort durch ihr negatives Karma aus früheren Leben ihr elendes Dasein selbst verschuldet hätten. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die scheinbare Alternative des Karmas jene Formen der Spiritualität, die wie der Buddhismus den Glauben an Reinkarnation beinhalten, attraktiv für kontingenz- und theodizeemüde Menschen des Westens sein lässt. Der zum Katholizismus konvertierte britische Ex-Buddhist Paul Williams schrieb dazu: „Offensichtlich ist die Welt nicht gänzlich gut. Das Böse existiert. Folglich kann es auch keinen allmächtigen und gänzlich guten Gott geben. Nach meiner Erfahrung ist dies das Argument, das die westlichen Buddhisten in ihrer Opposition gegenüber dem Christentum am meisten anspricht. Bei mir war es genauso.“<sup>14</sup>

## Christliche Antworten

Angesichts solcher Befunde sind Antworten des Christentums nötiger denn je. Der katholische Schweizer Bischof Kurt Koch hat in seinem sehr lesenswerten Büchlein zu diesem Thema unter Hinweis auf Mt 20,1-16 ausgeführt, dass der Glaube an eine karmische Gerechtigkeit „dem christlichen Glauben zutiefst fremd ist ... Denn in der Sicht des christlichen Glaubens muss es nicht der Mensch selber allein leisten, Mensch zu werden und seine Möglichkeiten zu verwirklichen. Die Vollendung des Menschen ist vielmehr das Gnadengeschenk Gottes ... Von daher ist im christlichen Glauben der Gedanke einer Selbsterlösung des Menschen von vorneherein ausgeschlossen.“<sup>15</sup> In den Bereich der Wanderlegende ist deshalb auch die immer wieder erhobene Behauptung zu verweisen, dass die Synode von Konstantinopel (543) den Glauben an die Wiedergeburt quasi aus dem christlichen Kanon „gekipp“ habe. Was verworfen wurde, war lediglich Origenes' Lehre von der Präexistenz der Seele.<sup>16</sup>

Das Christentum muss darüber hinaus den Mut haben zu sagen, dass der Mensch seine Vollendung nicht nur nicht aus eigener Kraft bewerkstelligen muss, sondern dies aufgrund seiner Sündhaftigkeit auch gar nicht kann. Diese als „eschatologischer Vorbehalt“ bekannte Glaubensüberzeugung steht natürlich in einem diametralen Gegensatz zum Fortschrittsglauben, wie er gerade in westlichen Reinkarnationstheorien zum Ausdruck kommt. Ein besonders in der Esoterik beliebtes Symbol für diese Überzeugung ist die Spirale. „Im Bild der zyklisch sich immer weiter nach oben drehenden ‚Spirale‘ passen sich die Vorstellungen der Wiedergeburtstheorie sowohl in die postmoderne Naturrenaissance ein als auch in das fast schon zur ‚Heilsgeschichte‘ hochstilisierte

Fortschritts-, Entwicklungs- und Wachstumspathos der Neuzeit“, schrieb der Jesuit Medard Kehl.<sup>17</sup> Mit „postmoderner Naturrenaissance“ ist gemeint, dass Vorgänge in der Natur, vor allem der Zyklus des Werdens und Vergehens, wie er sich etwa in den Jahreszeiten äußert, auf den Menschen übertragen werden. Ein solches Lebensverständnis „postmodern“ zu nennen, ist insofern schlüssig, als die ungeschichtliche Wahrnehmung des Lebens als Zyklus mit dem postmodernen Mythos vom angeblichen „Ende der Geschichte“ korrespondiert.

Einer solchen ahistorischen Sicht der Welt und des Lebens hat das Christentum allerdings immer eine entschiedene Absage erteilt. In ihm wird die Geschichte nicht als ein mehr oder weniger sinnloser Ablauf von Zyklen gesehen, sondern als „sinnvolles und zielgerichtetes Geschehen“ (Kurt Koch).<sup>18</sup> Das bedeutet allerdings auch, dass in einem christlichen Lebensverständnis die Zeit und damit die menschliche Existenz als kostbar angesehen werden, also eben gerade nicht als beliebig repetierbar. „Und gerade diese Dimension ist ausgezeichnet durch das nie wiederkehrende und deshalb unendlich kostbare ‚Heute‘, auf dem die biblische Botschaft energisch besteht, wie gerade die Zachäusgeschichte überdeutlich zeigt: ‚Heute muss ich in deinem Haus zu Gast sein!‘ – ‚Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden‘ (Lk 19,1-10)“, so Koch.<sup>19</sup>

Fatalerweise scheinen viele Menschen der kostbaren Einmaligkeit des Lebens gar keinen besonderen Wert mehr abzugewinnen – im Gegenteil: Sie sehnen sich angesichts der heutigen Optionsvielfalt nach einer Mehrmaligkeit ihrer Existenz, um quasi in einem späteren Leben das nachholen zu können, was ihnen in diesem Leben verwehrt blieb: besserer Sex, ein interessanterer Job, ein schnelleres

Auto. In diesem Falle ist die Kontingenz nicht mehr abschreckend, sondern verleitet zum Schielen auf Alternativen. Allerdings stellt sich die Frage, ob eine solche Auffassung nicht genau das macht, was man früher dem Christentum immer vorgeworfen hat, nämlich auf ein „Später“ zu vertrösten.

Problematisch ist die Mehrmaligkeit aber auch unter retrospektivem Aspekt. Denn wer an Reinkarnation glaubt, hat nicht nur noch viele Leben vor, sondern ebenso viele schon hinter sich. Auf dem Gebiet der Gebrauchsesoterik ist ein ganzer Markt für so genannte „Rückführungen“ und „Reinkarnationstherapien“ entstanden. Ob die oft unter Hypnose gewonnenen „Erkenntnisse“ mehr sind als das Resultat eines Konfabulierens, sei einmal dahingestellt; wesentlich wichtiger ist die Frage, was es einem Menschen bringt, wenn er weiß, dass er im 13. Jahrhundert ein edler Ritter war, der am Hofe des französischen Königs alle Turniere gewann.

Die christliche Seelsorge sollte sich dennoch oder vielleicht gerade deshalb damit auseinandersetzen, dass es Menschen gibt, die mit dem Hier und Jetzt anscheinend so unzufrieden sind und mit der quantitativen wie qualitativen Einmaligkeit ihrer Biografie offenbar nur noch so wenig anfangen können, dass sie sich nach weiteren Leben durch Wiedergeburt sehnen bzw. dass sie das vermeintliche Wissen um frühere Existenzen brauchen, um ihrem Leben Halt und Sinn zu geben. Die Verbissenheit, mit der viele Anhänger der Reinkarnation ihren Glauben verteidigen, gibt oft einen Hinweis darauf, dass es psychosoziale Defizite sind, die ein solches Glaubensgut fördern. Natürlich werden die Defizite durch das Postulat der

Wiedergeburt nicht wirklich beseitigt; vielmehr besteht die Gefahr des Auseinanderfallens „der realen menschlichen Identität in zwei völlig trennbare und dann kaum miteinander zu vereinbarende ‚Substanzen‘“, das heißt „in eine geistig-ewige und eine körperlich-vergängliche Substanz“.<sup>20</sup>

Was eine christliche Seelsorge dagegenzusetzen hat, ist nicht nur die Freude an der Einmaligkeit, sondern auch der Mut zur Endgültigkeit, der Mut zu der Einsicht, dass menschliches Leben begrenzt und gerade nicht durch Wiedergeburten perpetuierbar ist. Zudem hat sie – bei aller Dialogbereitschaft – darauf hinzuweisen, dass der christliche Glaube eben „nicht nur eine Frage der subjektiven Selbsteinschätzung“ ist. Christsein ist, um nochmals Medard Kehl zu zitieren, „wesentlich auch eine Teilhabe am Glauben der christlichen Glaubens- und Traditionsgemeinschaft. Und diese Gemeinschaft verkündet eindeutig von Anfang an, ja von ihren jüdischen Wurzeln her eine Vollendungshoffnung, die objektiv gesehen ... in ihrem Kern nicht mit der Wiedergeburtstheorie, gerade auch in ihrer westlichen Form, vereinbar ist ... Nicht alle subjektiv plausiblen religiösen Überlegungen sind damit schon Zeichen des ‚sensus fidelium‘, des untrüglichen Glaubenssinnes des Volkes Gottes.“ Christlicher Glaube „hat sein eigenes, unverwechselbares und unverwässerbares Profil“.<sup>21</sup> Um dieses Profil zu wahren, ist das mutige Selbstbewusstsein nötig, zu gewissen Glaubensüberzeugungen „nein“ sagen zu können, auch wenn das noch so unbequem ist. In diesem Sinne ist der Mut gefordert, Reinkarnation als Alternative zum Mysterium der Auferstehung abzulehnen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Bertelsmann-Stiftung (Hg.), Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 59, Grafik 2.
- <sup>2</sup> Angaben nach Richard Friedli, Zwischen Himmel und Hölle – Die Reinkarnation, Fribourg 1986, 23, 25.
- <sup>3</sup> Siehe dazu Joachim Müller (Hg.), Anthroposophie und Christentum. Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung (Weltanschauungen im Gespräch 13), Fribourg 1995, v. a. 103ff.
- <sup>4</sup> Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1991, 152.
- <sup>5</sup> Niklas Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt a. M. <sup>4</sup>1996, 131f.
- <sup>6</sup> Sebastian Murken (Hg.), Ohne Gott leben. Religionspsychologische Aspekte des „Unglaubens“, Marburg 2008.
- <sup>7</sup> Ebd., 42.
- <sup>8</sup> Äußerung eines 19-Jährigen, ebd., 47.
- <sup>9</sup> Frage einer 29-Jährigen, ebd., 53.
- <sup>10</sup> Ebd., 52.
- <sup>11</sup> Theodor Schneider (Hg.), Handbuch der Dogmatik, Bd. 1: Prolegomena, Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Pneumatologie, Düsseldorf <sup>2</sup>2002, 219.
- <sup>12</sup> Ebd., 217.
- <sup>13</sup> Ebd., 217f.
- <sup>14</sup> Paul Williams, Mein Weg zu Buddha und zurück. Warum ich wieder Christ bin, München 2006, 71.
- <sup>15</sup> Kurt Koch, Leben wir nur einmal auf Erden? Seelenwanderung und christlicher Glaube (Informationen zur neuen religiösen Szene 9), Fribourg 41998, 19ff.
- <sup>16</sup> Medard Kehl, Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung, Kevelaer 2005, 71ff.
- <sup>17</sup> Ebd., 62.
- <sup>18</sup> K. Koch, Leben wir nur einmal auf Erden? A.a.O., 24.
- <sup>19</sup> Ebd., 25.
- <sup>20</sup> M. Kehl, Und was kommt nach dem Ende? A.a.O., 66.
- <sup>21</sup> Ebd., 70.

## INFORMATIONEN

### ISLAM

**Muslimisches „SeelsorgeTelefon“.** Seit dem 1. Mai 2009 kann das „Muslimische SeelsorgeTelefon“ angerufen werden. Träger des gemeinnützigen Projekts ist „Islamic Relief Deutschland“, eine muslimische Hilfsorganisation, deren internationale Mutterorganisation von Hany El Banna 1984 in Birmingham/UK gegründet wurde. Das Interesse an der Berliner Initiative sei schon vorab riesengroß gewesen, sagt M. Imran Sagir vom Seelsorgeteam und ist sich sicher, dass das Angebot gut angenommen wird. 22 fachkundig ausgebildete muslimische Ehrenamtliche, darunter zwei Imame, bieten nach Auskunft der Betreiber zunächst acht Stunden täglich (16.00 bis 24.00 Uhr) kompetente Beratung in Krisensituationen an. Neben Deutsch wird auf Wunsch auch Türkisch oder Arabisch gesprochen. Anonymität wird garantiert, außer dem normalen Telefongespräch fallen keine Kosten an. In absehbarer Zeit soll Erreichbarkeit rund um die Uhr gegeben sein, wofür noch weitere Freiwillige gebraucht werden. Die gemeinsame Idee von Muslimen und Vertretern von Caritas und Diakonie wurde mit tatkräftiger Unterstützung beider kirchlicher Werke in die Tat umgesetzt. Deren jahrzehntelange Erfahrung in der Telefonseelsorge stand bei dem Ausbildungsgang für muslimische Ehrenamtliche Pate. Die enge Kooperationspartnerschaft mit Caritas und Diakonie ist mit einer begleitenden Supervision verbunden. Zur inhaltlichen Ausrichtung wird angegeben, dass „jederzeit der islamische Rahmen von unserer Seite respektiert und bewahrt“ werde. „Rein religiöse Fragestellungen“ würden jedoch an geeignete(re) Ansprechpartner wie z. B. Moscheen weitergegeben, dafür sei das SeelsorgeTelefon

keine Hotline. Ihm geht es vielmehr um Gehör und Zuwendung für Menschen in Situationen der Angst, der Trauer, der Überforderung.

In der islamischen Welt durchaus ein neues Phänomen, hat muslimische Seelsorge in letzter Zeit in Deutschland wichtige Impulse erhalten. Unterschiedliche lokale Angebote haben sich schon länger vor allem in Kliniken, Justizvollzugsanstalten und Senioreneinrichtungen etabliert, um den besonderen Bedürfnissen von Muslimen entgegenzukommen. Daneben sind neuerdings Grundausbildungen für islamische Krankenhaus- und Notfallseelsorge initiiert worden. Auf diesem Gebiet haben sich insbesondere die Evangelische Akademie der Pfalz und das Institut für deutsch-türkische Integrationsstudien und interreligiöse Arbeit in Mannheim hervor getan, die in jüngster Zeit in Zusammenarbeit mit der „Union muslimischer Theologen/innen und Islamwissenschaftler/innen e. V.“ in Blockseminaren und Hospitationen praxisnahe Einführungen veranstaltet haben (G. Wenz, T. Kameran, M. Çimsit). Vereinzelt haben sich weitere Angebote im Internet bemerkbar gemacht, die Hilfestellung in Notlagen geben wollen, jedoch im Blick auf Inhalte und Methoden wenig aussagekräftig, wenn nicht gar zweifelhaft sind.

Der jüngsten Initiative auf dem Markt ist zu wünschen, dass sie erfolgreich ist in der Entlastung und Entspannung von Krisensituationen, für die bisher keine anonymen Ansprechpartner zur Verfügung standen. Wünschenswert wäre in Zukunft sicher die Vernetzung vorhandener Aktivitäten und ihre Konsolidierung in Ausbildung und Praxis.

Telefonnummer des Muslimischen SeelsorgeTelefons in Berlin: 030-443509821; ausführlichere Informationen:

[www.muslimisches-seelsorgetelefon.de](http://www.muslimisches-seelsorgetelefon.de).

Friedmann Eißler

## INTERRELIGIÖSER DIALOG

### Schriftauslegung in Christentum und Islam.

Zur siebten Jahrestagung des „Theologischen Forums Christentum-Islam“ (6.-8. März 2009 in Stuttgart) kamen mehr als 120 christliche und muslimische Theologinnen und Theologen aus zwölf Ländern zusammen, um über Grundfragen der Exegese in beiden Religionen zu diskutieren. Ausgangspunkt sollten dabei ausdrücklich nicht einseitige Argumentationsmuster sein, etwa die Forderung an die Adresse der Muslime nach Einführung einer historisch-kritischen Methode. Vielmehr sollten Fragen erörtert werden, die sich beiden Religionen stellen und so als gemeinsame Herausforderungen wahrgenommen werden können. Fragen dieser Art gibt es in der Tat genug, das wurde in lebhaften Debatten sichtbar und in unterschiedlichen Arbeitsgängen bearbeitet. Die Atmosphäre ist vertraut, man kennt und schätzt einander, der Anteil der muslimischen Teilnehmenden ist über die Jahre kontinuierlich gestiegen.

Themen wie Aktualisierung durch Übersetzung, Geschlechtergerechtigkeit und Genderfragen einer frauenbefreienden Interpretation, intertextuelle Ansätze und Deutungsmonopole in der Schriftauslegung wurden in Arbeitsgruppen diskutiert. Ein offenes Forum gab wieder die Möglichkeit, aktuelle Projekte, Studien und Ideen vorzustellen und darüber ins Gespräch zu kommen.

In seinem Hauptreferat legte der Neutestamentler Eckart Reinmuth (Rostock) im Blick auf das christliche Offenbarungsverständnis dar, dass *Rezeption* konstitutiv zum Offenbarungsbegriff gehört. D. h. das unableitbar *Gegebene* (Offenbarung) wird und ist immer schon *kommuniziert*; es setzt sich dadurch von vornherein der Interpretation, dem Diskurs, anderen Ansprüchen aus. Die narrative Struktur be-



deutet zugleich auch Widersprüchlichkeit, Interpretationsbedürftigkeit; ja selbst „Offenbarungsverlust“ ist anzunehmen, da die uns überlieferten Texte im Grunde Relikte dessen darstellen, was einmal vorhanden war.

Von muslimischer Seite wurde demgegenüber im Großen und Ganzen trotz Differenzierungen und konstruktiver Aufnahmen (westlicher) hermeneutischer Ansätze ein verhältnismäßig konservatives Koranbild gezeichnet. Der Koran als *Bezeugung* der Anrede Gottes hat zwar einen geschichtlichen Ort – hier wird alles „Historische“ untergebracht, über das zu reden man offenbar als wichtig für den exegetischen Diskurs erkannt hat –, doch dies meint gerade nicht einen narrativen, kommunikativen Akt, wie es christlicher Exegese geläufig ist. Man könnte eher von einem metaphysischen Ereignis mit „historischem Rand“ sprechen. In dieser Sicht ist es konsequent, etwa mit Ismail Yavuzcan (Osnabrück) die Christen zur Anerkennung des Korans (zumindest) als „Nachgeschichte des Neuen Testaments“ aufzufordern, analog zur Anerkennung des Alten Testaments als „Vorgeschichte“. Gerade in dieser Zuspitzung wurde erneut deutlich, dass unter Christen und Muslimen der Sachverhalt eines „historischen Zugangs“ unter sehr unterschiedlichen Prämissen verhandelt wird, die permanent zu Äquivokationen im Diskurs führen. Diese Erkenntnis ist weder neu noch dispensiert sie vom fortgesetzten Dialog, ganz im Gegenteil. Doch auch in Stuttgart war spürbar, dass diese Kluft noch keineswegs ausreichend beschrieben, geschweige denn einfach überbrückbar ist. In dieser Hinsicht ließ insbesondere der Vortrag Burhanettin Tatars (Samsun/Türkei) aufhorchen. Hier waren deutlich distanzierende Töne gegenüber der „Ankarschule“ zu hören (Ömer Özsoy), deren offenen hermeneutischen Neuansatz man

in den vergangenen Jahren freudig begrüßt hatte, weil er im Kern die „Sprechweise des Korans“ historisch betrachtet und die universale „Botschaft“ gleichsam aus der historischen Form herausdestilliert. Diese Herangehensweise kommt westlichen Gepflogenheiten sehr entgegen. Tatar warf dem im Gefolge von Fazlur Rahman und Hans-Georg Gadamer entwickelten Ansatz die historische Dekonstruktion des metaphysisch orientierten „Meta-Narrativs“ der Muslime und damit die „Spaltung des modernen Bewusstseins“ vor. Diese zeige sich etwa an der Einführung des Begriffs der „Tradition“ (der eben zurückblickt, gleichsam einen historischen „Graben“ aufweist). Da sei plötzlich „Etwas“, das als kulturelles und historisches Produkt einer Vergangenheit erklärt wird. Die historisch-kritische Reduktion des muslimischen Narrativs auf ein „imaginatives Konstrukt“, überhaupt die Trennung von Glauben und Wissen, trügen wesentlich zur Misere der Koraninterpretation bei, da sie die Muslime ihrer „metaphysischen Zuflucht“ beraubten. Dies öffne Tor und Tür u. a. für „islamistische, fundamentalistische“ und andere Rückkehrbewegungen zum Koran in der islamischen Welt. Gegenüber einem solchen aktiven „Zugriff“ des modernen Subjekts auf den (passiven) „Gegenstand“ Koran, der eben auch Gefahren in sich birgt, will Tatar ein lebendiges „dialogisches Bewusstsein“ zwischen Vergangenheit und Gegenwart (d. h. zwischen Koran und modernem Leser/Hörer) fördern. Tatar macht die Autorität des Korans wieder stark, er spricht von dessen Widerständigkeit, die bei den Menschen auch etwas verändern müsse, von der korrekativen Funktion des Korans als eines Gegenübers, ja vom „Ereignis“, das seine Bedeutung in allen Aspekten des Lebens „enthüllt“. Die etwas verklausuliert dargebotene Rückbesinnung auf eine fast traditio-

nell anmutende, „metaphysisch“ orientierte Koranhermeneutik geht mit einer Distanzierung von einem zu starken Einfluss westlicher Konzepte einher. Es gibt weitere Signale aus der Türkei, die möglicherweise eine Wende in Teilen der dortigen islamtheologischen Entwicklung anzeigen.

Damit ist übrigens zunächst keine Kritik an diesem theologischen Ansatz verbunden, vielmehr ist christlicherseits zu betonen, dass Tatar im Grunde an eine theologische Unterscheidungskunst erinnert, die christlicher Theologie bei dezidiert religionssoziologischen und kulturwissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen aus dem Blick, wenn nicht gar in Misskredit zu geraten droht. In diese Tiefe dringt ein straff getakteter Tagungsdialog allerdings auch bei vorbildlicher Durchführung kaum vor. M. E. lägen hier künftige Aufgaben, die die zweifellos vorhandenen parallelen Problemstellungen doch auch in Bezug auf die tiefgreifend unterschiedlichen Problemlösungswege hin befragen. Gerade darin müsste sich die Dialogkultur als tolerant und respektvoll bewähren.

Eine herausragende Besonderheit des diesjährigen Forums war der Vortrag von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zur Bedeutung des christlich-islamischen Dialogs für die Gestaltung des Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Deutschland. Der Minister beantwortete im Anschluss Fragen. Ausdrücklich sprach sich Schäuble für die Einrichtung einer islamtheologischen Fakultät in Deutschland aus. Dies sei selbstverständlich Ländersache, habe aber seine volle Unterstützung. Das Theologische Forum Christentum-Islam ist ein wissenschaftliches Netzwerk und Diskussionsforum für Theologen, Religionspädagogen, Sozial- und Kulturwissenschaftler mit entsprechendem Schwerpunkt, Multiplikatoren aus Forschung und aus unterschiedlichen praktischen Arbeits-

feldern. Die Tagungsbeiträge werden jeweils publiziert, sie erscheinen im Pustet-Verlag, Regensburg.

Friedmann Eißler

## OKKULTISMUS

**Magisches Deutschland. Ein neues Informations- und Kontaktforum.** (Letzter Bericht: 12/2008, 465f) Okkultisten, Hexen und Magier nutzen zunehmend das Internet als neue Werbe- und Kommunikationsplattform. Jüngstes Beispiel für diesen Trend ist das virtuelle Portal [www.magisches-deutschland.net](http://www.magisches-deutschland.net). Es soll vorrangig dem gegenseitigen Austausch unter den verschiedenen magischen Richtungen dienen. Gleichzeitig sollen neue „Magie-Interessierte“ gewonnen werden. Mittlerweile weist das Netzwerk 800 Einträge auf. Die eingestellten Texte sind mit Pseudonymen (sog. Nicknames) versehen. Zur Begründung heißt es: „Durch das Internet, in dem sich der verbreitete Wunsch nach Diskretion durch Pseudonyme (Nicknames) und alternative Email-Adressen erfüllen lässt, ist es viel leichter geworden Gleichgesinnte zu finden. Hier kann man nach Herzenslust Kontakte knüpfen, verschiedene Magierrichtungen kennenlernen und sich aussuchen, was zu einem passt. Dadurch ist bereits eine große ‚Szene‘ entstanden, in der sich Zehntausende Magie-Interessierte austauschen, verteilt über unzählige Foren und Social-Networking-Seiten.“

Auch die Betreiber der Internetplattform wollen sich nicht näher zu erkennen geben. Im Impressum heißt es lapidar: Die Internetseite wird „von Fra. Alloy in den USA betrieben, geleitet und verantwortet“. Am „Redaktionsprozess“ können sich „wechselnde, anonyme Freiwillige aus verschiedenen Ländern“ beteiligen. Zum Anliegen der Internetpräsenz heißt es:

„Wir alle haben unterschiedliche Gründe, uns mit anderen zu vernetzen. Manche wollen vielleicht die Romantik feierlicher Gruppenrituale, andere möglicherweise Wissensaustausch, wieder andere vielleicht nur schauen was die anderen so machen. Wenn du beispielsweise einen Coven gründen willst, kannst du nicht davon ausgehen, dass jede/r andere Magier/in von der Idee begeistert ist. Unterhaltet euch über eure jeweiligen Wünsche und Erwartungen und so werdet ihr sicher Gemeinsamkeiten finden, auf die ihr euch dann konzentrieren könnt.“ Überraschend viele Einträge von Magiern, Hexen und Okkultisten kann das neue Netzwerk inzwischen aufweisen. Für Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern gibt es die meisten Veranstaltungshinweise und Kontaktadressen von esoterischen und okkult-magischen Zirkeln: Neben bekannten Rosenkreuzer-Gruppen wie AMORC oder Lectorium Rosicrucianum finden sich auch Einträge von neugermanisch-heidnischen und neodruidischen Kreisen, von Hexen- und Heidentammischen, aber auch von Internetshops, die magische Utensilien und Devotionalien vertreiben. Zahlreiche Verweise führen auf Internetseiten von einzelnen Magiern und Okkultisten in der Region. Sieht man sich die Interneteinträge näher an, so fällt auf, dass neben bekannteren Gruppen und Vereinigungen – wie etwa der umstrittenen Thelema-Society – nun auch okkult-magische Kleinstzirkel an die Öffentlichkeit treten, über deren Existenz selbst langjährige Weltanschauungsexperten bislang nichts wussten. Sorgen bisher die so genannten Heiden- und Hexenstammische in verschiedenen Städten Deutschlands und größere Treffen auf regionaler Ebene für den gegenseitigen Austausch, so könnten sich mit diesem Portal neue Kontaktmöglichkeiten für Suchende erschließen.

Streit unter Magiern ist keine Seltenheit. Das wissen auch die Betreiber der neuen Internetplattform. Deshalb appellieren sie nachhaltig an die Toleranz untereinander: „Die wichtigste Devise, die eigentlich überall gelten sollte aber in der Magie ganz besonders, lautet: Toleranz! Es gibt sehr viele verschiedene Wege und was für den/die eine/n Magier/in gilt, ist nicht unbedingt auch für den/die andere richtig.“ Magie ist kein bloßes Spiel. Sie kann in Gegenwelten und zu Abhängigkeiten führen. Dessen sind sich offensichtlich auch die Betreiber bewusst, wenn sie konstatieren: „Magie ist wie Sex: also ist sie auch gefährlich. Wer vorsichtig und sorgfältig damit ist, kann wunderbare Dinge erleben und bewirken. Wer nicht genug davon versteht oder Grenzen missachtet, kann sich selbst und anderen wehtun. Aber so, wie Sex den Körper verwendet, verwendet Magie das Bewusstsein. Pflege es und halte es sauber!“

Ob dem Projekt eine größere Zukunft beschieden sein wird, bleibt abzuwarten. Die Okkult-Szene in Deutschland ist nach wie vor sehr disparat und äußerst inhomogen. Individualisierungstendenzen sind dabei unübersehbar. Gleichwohl finden sich im Kontaktangebot auch Gruppen, bei denen Abhängigkeiten für den Einzelnen nicht auszuschließen sind. Fraglich bleibt insgesamt, ob es *www.magisches-deutschland.net* gelingen wird, den virtuellen Kontakt unter den Nutzern in einen persönlichen Kontakt vor Ort zu überführen. So gab es vor mehreren Jahren den vergeblichen Versuch, die okkult-magische und neuheidnische Szene mithilfe von Dachverbänden insgesamt zu einen. Dieses Projekt scheiterte nicht zuletzt an internen Machtkämpfen. Für den kritischen Beobachter ergibt sich daraus die nüchterne und beruhigende Einsicht: Magier sind auch nur Menschen.

Matthias Pöhlmann

# STICHWORT

## Enthusiasmus

Das Wort reicht in seiner Verwendung über den religiösen Kontext hinaus. In der griechisch-römischen Antike bezeichnet es das exponierte Verhältnis eines Menschen zu Gott und hat eine ähnliche Bedeutung wie die Begriffe Ekstase, Inspiration, Manie, Besessenheit. In der Christentumsgeschichte werden als Enthusiasmus diejenigen individuellen und sozialen Formen christlicher Frömmigkeit bezeichnet, die pointiert das unmittelbare Moment der Erfahrung göttlicher Nähe (Visionen, Prophetien, Heilungserfahrungen, Glosolalie, Ekstase etc.) in Praxis und Verständnis von Glaube und Kirche hervorheben und für die die Berufung auf den Heiligen Geist ein charakteristisches Merkmal ist. Sie berühren sich mit mystisch-spiritualistischen Strömungen und können mit einer Relativierung äußerer Vermittlungsgestalten des Geistwirkens (Bibel, Verkündigung, Sakramente) in eins gehen. Der Enthusiast ist der von Gott erfüllte und ergriffene Mensch (en-theos – der von Gott Erfüllte), der Gottes Nähe in außeralltäglichen Ergriffenheitserfahrungen erlebt.

Während das Wort „Enthusiasmus“ heute als religionswissenschaftlicher Beschreibungsbegriff verwendet wird, ist „Schwärmertum“ ein kritisch wertender Abgrenzungsbegriff. Aus der Perspektive einer christologisch konzentrierten Pneumatologie relativierte reformatorisch geprägte Theologie unmittelbare Gottesofenbarungen und Geistesleitungen, ohne sie allerdings vollends auszuschließen. Sie betonte die „äußerlichen Zeichen“, an die die Verheißung göttlicher Nähe gebunden ist. Charakteristische Merkmale des Schwärmertums sah Martin Luther in ei-

ner Vermischung von Gesetz und Evangelium (Legalismus), der Trennung des Geistwirkens von Wort und Sakrament und damit der Preisgabe der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

## Ausprägungen

Asketisch-spiritualistische Strömungen begleiten die Christenheit seit ihren Anfängen. Klassische Gestalten des Enthusiasmus in der Geschichte der Kirche waren u. a.: im 2. Jahrhundert der Montanismus, in dem sich rigoristische Askese und Kirchenzucht mit der Erwartung eines Tausendjährigen Reiches verbanden, im 12. bis 14. Jahrhundert die Bewegung des Joachim von Fiore mit der Ankündigung des Zeitalters des Heiligen Geistes, im 16. Jahrhundert der „linke Flügel der Reformation“, im 17. und 18. Jahrhundert der radikale Pietismus, im 19. Jahrhundert die Heiligungsbewegung mit ihrem Streben nach christlicher Vollkommenheit, im 20. Jahrhundert pfingstliche Bewegungen, für die das Aufbrechen der Geistesgewissheit in außergewöhnlichen Charismen (Zungenrede, Prophetie, Heilung) kennzeichnend ist.

Merkmale für zahlreiche Bewegungen des christlichen Enthusiasmus sind die Orientierung am Ideal der Urgemeinde bzw. der Anspruch, die biblische Welt mit ihren Zeichen und Wundern zu aktualisieren, das Anliegen der erfahrungsbezogenen Verinnerlichung des Glaubens, das Drängen auf ein reicheres Geisteswirken und die Verifikation göttlichen Wirkens in außeralltäglichen Geistmanifestationen. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist die pointierte endzeitliche Orientierung. Die Taufe im Heiligen Geist wird etwa im Kontext der Pfingstbewegung nicht nur als individuelle Erfahrung, sondern auch als Strategie göttlichen Handelns in endzeitlicher Erweckungsperspektive angesehen.

## Zusammenhänge

Enthusiastische Strömungen stehen häufig im Zusammenhang mit der Bewältigung von Krisen des institutionell verfassten Christentums, dem sie in biblizistischer Berufung auf das Neue Testament die Radikalität und endzeitliche Ausgerichtetheit (Millenarismus) urchristlichen Lebens entgegenzusetzen. Die Komplexität des Phänomens Enthusiasmus sowie der Sachverhalt, dass enthusiastische Strömungen das Christentum seit seinen Anfängen begleiten und gegenwärtig in verschiedenen ekklesialen Kontexten wirksam sind (am augenfälligsten in Gestalt pfingstlicher und charismatischer Bewegungen, in deren Glaubenspraxis allerdings nicht der Geist, sondern Jesus die zentrale Größe ist), nötigen zu differenzierender Wahrnehmung und Beurteilung, die auch die kulturelle Bedingtheit enthusiastischer Erfahrungen berücksichtigt. Theologische Deutungen stellen die enthusiastische Erfahrung der Gnade und die mit ihr verbundenen Gemeinschaftsbildungen in den Zusammenhang der christlichen Initiation (Taufe, Firmung), in ekklesiologischer Hinsicht in den Kontext des Themas „Charisma und Institution“ (z. B. Karl Rahner, Heribert Mühlen). Walter J. Hollenweger unterstreicht den die Schranken von Kultur und Rasse überwindenden Charakter enthusiastischer Erfahrungen und sieht darin ein wichtiges Element der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit und missionarischen Dynamik pfingstlicher Bewegungen, das in ihrer Selbstdeutung allerdings keine hinreichende Berücksichtigung findet.

## Einschätzung

Gesteigerte Formen von Enthusiasmus, die die seismäßige Verknüpfung von Gottes- und Menschengestalt betonen, unmittelbare

göttliche Offenbarungen in Abkehr vom Schriftprinzip für sich beanspruchen und die ekstatische Erfahrung zu einem zentralen Ort der Erwartung göttlicher Nähe erklären, provozieren die Frage nach Kriterien des göttlichen Geistwirkens. Kritische Auseinandersetzungen mit enthusiastischen Glaubensformen in der Christentumsgeschichte (u. a. bei Paulus und Luther) haben Kriterien und Themen (Wort und Geist) zur Sprache gebracht, die für die Frage nach dem Ort der Antreffbarkeit Gottes in der Welt und der menschlichen Erfahrung von orientierender Bedeutung sind. Sie verweisen auf die Vorläufigkeit (Eschatologie) und Gebrochenheit (Sünde) des individuellen und gemeinschaftlichen christlichen Lebens, die Ambivalenz und Vieldeutigkeit enthusiastischer Erfahrungen und die Verborgenheit Gottes in der Welt.

Paulus weist darauf hin, dass die Erfahrung des Ergriffenwerdens, des Außer-sich-Seins auch außerhalb des von Christus Ergriffenseins vorkommt. Trinitätstheologische Perspektiven tragen zur angemessenen Reflexion des Themas Enthusiasmus bei, insofern sie zur Wahrnehmung der Vielfalt und Bestimmtheit göttlichen Geistwirkens anleiten.

## Literatur

- Föllmer, Oskar, Charisma und Unterscheidung, Wuppertal <sup>2</sup>1995  
Heitmann, Claus / Mühlen, Heribert (Hg.), Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes, Hamburg / München 1974  
Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität, Gütersloh <sup>2</sup>2005  
Hollenweger, Walter J., Charismatisch-pfingstliches Christentum, Göttingen 1997  
Knox, Ronald A., Christliches Schwärmertum, Köln / Olten 1949

Reinhard Hempelmann

## BÜCHER

**Felix Wiedemann, Rassenmutter und Rebellen. Hexenbilder in Romantik, völkischer Bewegung, Neuheidentum und Feminismus, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2007, 465 Seiten, 58,00 Euro.**

**Britta Rensing, Die Wicca-Religion. Theologie, Rituale, Ethik, Religionen aktuell, Bd. 2, Tectum Verlag, Marburg 2007, 374 Seiten, 29,90 Euro.**

**Kathrin Fischer, Das Wiccatum. Volkskundliche Nachforschungen zu heidnischen Hexen im deutschsprachigen Raum, Grenzüberschreitungen, Bd. 5, Ergon Verlag, Würzburg 2007, 292 Seiten, 37,00 Euro.**

Im Jahr 2007 sind gleich drei Dissertationen aus den Fachrichtungen Geschichtswissenschaft, Religionswissenschaft und Ethnologie zu den neuen Hexen und zur Wicca-Bewegung erschienen. Bei der Studie des Historikers Felix Wiedemann handelt es sich um eine von Wolfgang Wippermann und Uwe Puschner betreute Dissertation an der FU Berlin. Wiedemann konzentriert sich darin besonders auf moderne Hexenbilder des 19. und 20. Jahrhunderts und beleuchtet dabei vorrangig Ideen, Entwürfe und Projektionen in Romantik, der völkischen Bewegung, des Neuheidentums und des Feminismus. Der Autor nennt verschiedene Interpretationsmuster aus dem 19. Jahrhundert, wobei er zwischen einem rationalistischen, einem romantischen (Märchenforschung!) und einem esoterisch dominierten Hexenbild unterscheidet (33-116). Das rationalistische Hexenbild ist zweifelsohne das ältere: Hier spielte die vehemente Kritik des Hexenwahns mit positivem Bezug auf

Rationalismus und Aufklärung eine Rolle. Das romantische Hexenbild ist indes ein Produkt der deutschen Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts: „Es entstand im Kontext von Aufklärungskritik, romantischer Naturphilosophie, konservativen Restaurationsideologien sowie der nationalistischen Volkstums- und Germanenideologie“ (115). Teilweise sind solche romantischen Hexenbilder noch immer virulent. Sie wurden aber zunehmend von Theosophie und Okkultismus überlagert bzw. adaptiert und internationalisiert: „Dabei war die Figur der Hexe für die neureligiösen Strömungen nicht nur aufgrund ihrer vermeintlich heidnisch-archaischen Herkunft, sondern gerade ihres numinosen und mysteriösen Charakters wegen attraktiv. Dies führte zu Spekulationen über das Hexenwesen als Relikt heidnischer Mysterienkulte oder angebliche okkulte Fähigkeiten der Hexe ... Wichtig ist zudem, dass sich in der neureligiösen Hexenrezeption romantische Vorstellungen mit einem eigentlich aus der rationalistischen Tradition stammenden Antiklerikalismus, Antichristentum und Antisemitismus verbinden konnten“ (116).

Das zweite Kapitel wendet sich dem Thema „Völkische Hexenbilder“ zu (117-184) und nimmt dabei Repräsentanten einer völkischen Esoterik wie Guido List, Hermann Wirth sowie die Nationalsozialisten Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler in den Blick.

„Neuheidnische Hexenbilder der Gegenwart“ stehen im Zentrum des dritten Kapitels. Folgende Themen spielen eine Rolle: Tradierung völkischer Ideologie (Sigrid Hunke), neugermanisches Heidentum (u. a. Armanen-Orden, Germanische Glaubensgemeinschaft, Stefan Ulbrich [Arun-Verlag]), New Age und internationaler Paganismus sowie die neuheidnische Hexenbewegung, deren Verbreitung und Internationalisierung. Es fällt auf, dass

sich die neuheidnische Szenerie seit den 1970er Jahren stärker internationalisiert und vernetzt hat. Das vierte Kapitel untersucht „Feministische Hexenbilder“ und beschreibt die Rezeption des Hexenbildes in der Frauenbewegung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts (255-334). Die Hexe wird zur Identifikationsfigur im Protest gegen eine als patriarchalisch empfundene Gesellschaft. Die Hexe bietet beides: sie ist Opfer und Rebellin. Dabei verbinden sich feministische Hexenbilder mit esoterischen und neuheidnischen Vorstellungen (333). Das fünfte Kapitel wendet sich den „Grundlagen des Hexenmythos“ zu (335-382), wobei als entscheidende Faktoren u.a. die romantische Naturauffassung, das polare Geschlechtermodell, der Ursprungsmythos, Erfahrungsreligiosität und Antimonotheismus sowie der antichristliche Antisemitismus genannt werden. Die Attraktivität der Hexe basiert – so die Einschätzung Wiedemanns – „auf der Möglichkeit, sie als Anhängerin einer nicht-naturfeindlichen, nicht-patriarchalen und nicht-monotheistischen religiösen Tradition zu präsentieren. Die Konturen der Hexe sind also im Wesentlichen negativer Natur; ihr ‚Heidentum‘ ist immer durch Abgrenzung bestimmt.“ (387) Wiedemann hat eine verdienstvolle Studie vorgelegt. Sie ist überzeugend, fakten- und kenntnisreich geschrieben.

Die beiden weiteren Titel wenden sich insbesondere der Wicca-Bewegung als religiösem Gegenwartsphänomen zu. So trägt die im Jahr 2006 an der Universität Jena im Fach Religionswissenschaft eingereichte Dissertation von *Britta Rensing* (Betreuer: Udo Tworuschka) ursprünglich den Titel „Der Glaube an die Göttin und den Gott: Theologische, rituelle und ethische Merkmale der Wicca-Religion, unter besonderer Berücksichtigung der Lyrik amerikanischer Wicca-Anhänger“. Die Verfasserin legt ihrer religionswissen-

schaftlichen Arbeit zahlreiche Selbstdarstellungen von Wicca-Anhängern, wissenschaftliche Veröffentlichungen, meist aus dem englischsprachigen Raum, sowie Interviews mit Vertretern des britischen Wicca zugrunde. Erstmals werden auch Gedichte – ausschließlich englischsprachige lyrische Texte – von Wicca-Anhängern herangezogen, da sie – so die Verfasserin – „eine detaillierte Sicht auf z. B. Spiritualität und rituelle Abläufe vermitteln“ (10). Insgesamt stellt die Autorin den bislang vorliegenden theologischen Beiträgen zur Hexen-Bewegung ein schlechtes Zeugnis aus; sie unterstellt ihnen mangelnde wissenschaftliche Qualität. Unter „Wicca“ versteht Britta Rensing „alle Traditionen der Anfangszeit und alle Traditionen, die sich seitdem gebildet haben und in deren Vorstellung sowohl die Göttin als auch der Gott eine Rolle spielen. Dazu gehören eklektisch arbeitende Gruppen, die unterschiedliche Vorstellungen integrieren und die sowohl für Frauen als auch für Männer zugänglich sind“ (12). Sie rechnet organisierte Gruppen und auch allein praktizierende sog. Solitaire-Hexen mit hinzu, aber auch „Neuheidn“, die das „zweigeschlechtliche Götterkonzept vertreten, die acht Jahreskreisfeste feiern und die Natur als göttlich verehren“ (12). Die Arbeit setzt mit dem Forschungsstand zu Wicca und zum Neuheidentum ein, daran schließt sich die Analyse von Wicca-Gedichten an.

Ein zweiter Teil beleuchtet die Historie und das derzeitige Erscheinungsbild des Wicca. Im dritten Teil soll der Nachweis erbracht werden, dass es sich um eine Natureligion handelt. Die Verfasserin entwickelt den Begriff *Kongruenzreligion*, um die Grundstruktur des wiccanisch-neuheidnischen Weltbildes nachzuweisen. Im Mittelpunkt des vierten Kapitels steht die religiöse Praxis der Wicca-Bewegung: das religiös-spirituelle Erleben, die

Götter, die Jahreskreisfeste sowie die Magie. Die Autorin begreift Wicca als Naturreligion und als moderne Mysterienreligion. Sie unterstellt, dass Wiccaner nicht missionieren würden (171ff), ignoriert jedoch, dass es in Gestalt von Büchern initiiertes Wicca-Priesterinnen sehr wohl Einführungs- und Anleitungsbücher für Junghexen gibt! Die Verfasserin möchte generell den Nachweis führen, dass es sich bei Wicca um eine Religion – wenngleich im Wandel – handeln würde: „Wicca und Neuheidentum sind Naturreligionen, aber auch Universalreligionen, nicht indem sie dem Menschen Heil in irgendeiner Form anbieten würden, sondern weil sie das Heil als in der Welt gegeben ansehen“ (309).

Das Buch hat manche Stärken, mitunter jedoch auch deutliche Schwächen – in methodologischer wie formaler Hinsicht. So werden Artikel aus größeren Lexika ohne Seitenangabe zitiert. Der Begriff „Neuheidentum“ wird aus religionswissenschaftlicher Sicht nicht problematisiert bzw. nicht näher definiert. Zwischen den Zeilen ist zu spüren, dass die Verfasserin von einem rein religionswissenschaftlich-apologetischen Interesse geleitet wird, das den Nachweis zu erbringen versucht, Wicca als Religion darzustellen. Als Leser vermisst man jedoch eine Einordnung dieses Phänomens in den Kontext gegenwärtiger Religionskultur. Nach der Lektüre verdichtet sich beim Rezensenten als Eindruck: Die Autorin ist an manchen Stellen der Faszination ihres Untersuchungsgegenstandes erlegen.

Das Fach Ethnologie legt besonderen Wert auf die Feldforschung. In ihrem Werk über das Wiccatum stellt Kathrin Fischer „volkskundliche Nachforschungen zu heidnischen Hexen“ an. Bereits 2005 ist die ethnologische Magisterarbeit „Wer Hexe ist, bestimme ich. Zur Konstruktion von Wirklichkeit im Wicca-Kult“ von Oli-

ver Ohanecian erschienen, der die Religionshaltigkeit des Wicca-Kults nachhaltig in Zweifel gezogen hatte. Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine in Freiburg/Br. 2007 eingereichte ethnologische Inaugural-Dissertation (Betreuer: Werner Metzger und Michael Schetsche). Ihr ursprünglicher Titel lautet: Die Hexen der Postmoderne. Volkskundliche Nachforschungen zum Wiccatum im deutschsprachigen Raum. Das Buch ist erschienen in der im Auftrag vom Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) von Eberhard Bauer und Michael Schetsche herausgegebenen Reihe „Grenzüberschreitungen. Beiträge zur wissenschaftlichen Erforschung außergewöhnlicher Erfahrungen und Phänomene“. Ziel der Arbeit ist es, „das gelebte Wiccatum im deutschsprachigen Raum der Gegenwart“ zu untersuchen (16). Die Lebenswelt der Wicca-Anhänger soll „anhand kultureller Selbstdarstellung der interviewten Wiccaner ergänzt und vertieft“ werden (16). Die Autorin verfolgt einen empirischen Ansatz. Dazu dient die Auswertung von 14 Interviews mit Anhängern aller Altersgruppen.

Die Studie umfasst einen Methoden- und einen Empirieteil. Zunächst schildert die Autorin den Forschungsstand und führt wissenschaftsgeschichtlich in die Thematik ein. Daran schließt sich eine Selbstdarstellung des Wiccatums an: Entwicklung, Verbreitung, Glaubenswelt, Brauchtum und Rituale. Der empirische Teil wendet sich den methodischen Grundlagen und dem sog. Feldzugang zu. Die Autorin differenziert hier zwischen einem individuellen, einem religiösen und einem sozialen Aspekt. Ein weiteres Kapitel entfaltet eine Typologie der Wiccaner. Schließlich folgt eine Betrachtung von Religion, die in der Frage gipfelt: Ist Wicca eine Religion? Und welche Folgen ergeben sich daraus?



Ein Glossar und ein Anhang mit Definitionen, Kurzbiographien der Interviewpartner und Interviewsituationen runden das Werk ab. Die Interviews können jedoch, wie die Verfasserin einräumen muss, kein kongruentes Bild der Wicca-Bewegung bieten. Bei den Befragten dominiert „eine Sehnsucht nach gleichberechtigten Gottheiten beider Geschlechter ..., die dem Menschen entsprechen“ (235). Wiccaner streben demzufolge Harmonie bzw. den Einklang von Intuition und Religion an. Fischer kommt zu der im Vergleich zur Einschätzung der Religionswissenschaftlerin Rensing eher nüchternen Auffassung: „Wiccaner bilden heute eine sehr kleine religiöse Minorität – ohnehin sind Brauch- und Ritualwelt des Wiccatus nicht für große Menschenmengen gedacht. Das Wiccatum wird sich ... vermutlich nie zu einer Massenbewegung entwickeln. Allein die Authentizitätsstreitigkeiten innerhalb des Wiccatus stehen dem entgegen. Der fehlende festgelegte Glaubenskodex – lediglich ein geltendes gemeinsames Lebensgefühl der Wiccaner existiert – produziert differente Glaubenssysteme unter dem Überbau ‚Wiccatum‘, wie man aus den Antworten und dem Umgang des gelebten Wiccatus der Interviewten eindeutig ablesen konnte. Das Wiccatum steht für einen Weg der Selbstfindung, dem sich manche Menschen verschreiben wollen, um mit der Natur im Einklang zu leben und so den Einklang mit sich selbst zu finden ... Wiccaner suchen nach einer Verzauberung der Welt, die sie letztlich aber primär im privaten Bereich finden und produzieren.“ (237) Die Ethnologin betrachtet Wicca als „eine neureligiöse Bewegung, die sich innerhalb ihrer Paradoxie zu einem religiösen System entwickeln könnte“ (253). Vor allem durch die Situation von Wicca in Großbritannien und in den USA beobachtet Kathrin Fischer bei Wicca einen Entwicklungspro-

zess von einer kleinen Bewegung zur Religion. Die Untersuchung bietet mithilfe empirischen Materials aufschlussreiche Einblicke in das Glaubenssystem einzelner Wicca-Anhänger. Damit werden bereits vorliegende Ergebnisse von Einzelstudien bestätigt. Für weitere Studien liefert das Buch interessantes empirisches Material.

Fazit: Es ist auffällig, dass das Thema der neuen Hexen in der wissenschaftlichen Forschung derzeit eine besondere Aufmerksamkeit erfährt. Die hier angezeigten Studien kommen zu unterschiedlichen Beobachtungen und Einschätzungen. Dies liegt nicht zuletzt an der jeweiligen Herangehensweise und am Blickwinkel. Das Thema bleibt weiterhin aktuell. Ein österreichischer Verlag hat bereits die Publikation einer weiteren Dissertation zu den modernen Hexen angekündigt.

Matthias Pöhlmann

## AUTOREN

*Dr. theol. Jan Badewien*, geb. 1947, Pfarrer, Direktor der Ev. Akademie Baden und Landeskirchlicher Beauftragter für Weltanschauungsfragen, Karlsruhe.

*Dr. theol. Friedmann Eißler*, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam u. a. nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Bernd Harder*, geb. 1966, Politologe, Journalist und Buchautor, Friedberg.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker. Mitglied der katholischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Chur/Schweiz.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,  
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Postfach 1002 53, 70002 Stuttgart,  
Telefon (07 11) 60100-66, Telefax (07 11) 60100-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall.  
Es gilt die Preisliste Nr. 23 vom 1. 1. 2009.

*Bezugspreis:* jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

